Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. | Scottdale, Pa., 23. Mai 1917. | No. 21.

Der Mensch denkt, aber Gott lenkt.

Nimm!

Nimm den Kelch, er kommt aus Vaterhand!
Nimm das Kreuz, es macht dich ihm verwandt;
Nimm es nicht mit Seufzen, nein mit Dank!
Laß das alte Ich ans Kreuzholz binden,
So wirst du im Tod das Leben finden,
Das dein König dir am Kreuz errang.

Nimm, was dir die Gnade auserwählt,
Es ist dir in Liebe zugezählt,
Liebe, die besiegelt ward durch Blut.
Wie kann er den in sein Bild verklären,
Der sich wollte seines Meißels wehren?
Bete an, was er dir gibt, ist gut!

Nimm, und tu es freudig, tu es still;
Nimm, und wolle, was der Heiland will!
Alles währt hier doch nur kurze Zeit;
Dennoch, nimmst du es aus seinen Händen,
Muß es sich zu einem Segen wenden,
Der hineinreicht in die Ewigkeit!

H. v. R.

Gott läßet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die rechte Zeit.

Was dir mangelt, was dir fehlt
Was dein Herz bedrückt und quält,
Sag' es Jesu voll Vertrauen,
Gnädig wird Er auf dich schauen;
Warte still; wenn auch nicht heut',
Er erhört zur rechten Zeit.

Fühlst du dich im Glauben matt,
Weil dein Fuß gestrauchelt hat,
Und du suchst in ernster Reue,
Deinen Herrn und Gott aufs neue,
Glaube nur, Er steht bereit
Und erscheint zur rechten Zeit.

Wenn die Nacht dich ganz umringt,
Nirgends dir ein Sternlein winkt,
O, dann lerne, statt zu klagen,
Deinen Schmerz geduldig tragen.
Scheint der Retter noch so weit,
Jesus hilft zur rechten Zeit.

Wenn der letzte Feind dir droht,
Und du rufst in tiefer Not:
„Herr, wann wirst du mich vollenden
Und mir Deine Engel senden?"
Harre still der Ewigkeit,
Jesus hilft zur rechten Zeit.

„Brunnen, steige auf!"

Das Volk Israel verkam in der Wüste vor Mangel an Wasser. Da sprach Gott zu Mose: „Sammle das Volk, ich will ihnen Wasser geben." Und das Volk sammelte sich, den tiefen Sand unter die Füße tretend von der heißen Sonne beschienen. Nirgends eine Spur von Wasser, nichts als brennender Sand. Da auf einmal als die Fürsten mit ihren Stäben anfingen im Sande zu graben, sang das Volk das oben angegebene Glaubenslied:

„Brunnen, steige auf!"

Wie ergreifend muß es gewesen sein, als die Tausenden Israels, also singend dem Wasser unter der Erde befahlen, sich zu zeigen. Sicherlich haben wir hier ein Bild des Heiligen Geistes. Dieses, sowohl wie die ganze Wüstenwanderung des Volkes Israel, ist uns zum Vorbild geschrieben. Wie oft stehen auch wir wie Israel an einem Ort, wo alles öde und dürr ist; wir schauen uns um nach Fürsten, die uns Leben verschaffen sollen mit dem göttlichen Stab, und wenn dieselben solches nicht vermögen, dann werden wir mutlos und verschmachten aus Mangel an geistlichem Leben. Aber es ist auch hier wahr: „Ohne mich könnet ihr nichts tun!" Der Herr sagt: „Ich will ihnen Wasser geben." Jesus sagt: „So jemand dürstet, der komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt."

Die obige Erfahrung war nicht die erste, in welcher der Herr sich seinem Volk offenbarte als der Sender des Heiligen Geistes. Im zweiten Buch Mose Kapitel siebzehn stillte der Herr den Wassermangel seines Volkes auf folgende Weise: „Der Herr sprach zu Mose: Gehe vorüber vor dem Volk und nimm etliche Aeltesten von Israel mit dir und nimm deinen Stab, mit dem du den Fluß schlugest, in deine Hand und gehe hin. Siehe, ich will daselbst vor dir auf einen Felsen schlagen, so wird Wasser herauslaufen, daß das Volk trinke." Hier haben wir Christus auf Golgatha; ohne Golgatha kein Pfingsten. Weiter lesen wir im vierten Buch Mose Kapitel 20, 7—13: „Und der Herr redete mit Mose und sprach: Nimm den Stab und versammle die Gemeinde, du und dein Bruder Aaron, und rede mit dem Felsen vor ihren Augen, der wird sein Wasser geben," u.s.w. Hier mußte der Fels, der mitfolgte, angesprochen werden. Es ist nicht genug, daß der Heilige Geist ausgegossen wurde am Tag der Pfingsten, — nur in der steten Gemeinschaft mit Jesu im Gebet, können wir praktisch und stets erfüllt werden mit dem Heiligen Geist. „Und als sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, wo sie versammelt waren, und sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort mit Freimütigkeit. „Mehr Gebet und innige Gemeinschaft stillt den gegenwärtigen Mangel der Geistesfülle. Gott sei Dank, der Weg zum Felsen steht uns offen, — vergessen wir doch nicht mit ihm zu reden bezüglich unseres Mangels an Wasser." Wen da dürstet, der komme zu mir" ruft er uns freundlich zu. Wollen wir gehen? Ja wir kommen, Herr zu dir; Menschen können unseren Durst nicht stillen, Herr, zeige uns, wie wir Raum machen sollen für die Fülle deines Geistes. Dieser Gedanke bringt uns zu dem dritten, in der Ueberschrift angeführten Sinnbild des Heiligen Geistes.

„Brunnen, steige auf!"

In diesem Abschnitt der Heiligen Schrift finden wir Israel wieder ohne Wasser. War es deshalb, weil der Felsen, „Christus," nicht mitfolgte? Nein, sie mußten eben lernen, dem Wort Gottes zu glauben. Auch hier sagte der Herr zu Mose: „Versammle das Volk, ich will ihnen Wasser geben." Aber hier brauchte der Herr die Mitwirkung der Fürsten Israels. Gott gibt uns sein Bestes nicht ohne unsere demütige Mitwirkung, wie unscheinbar dieselbe uns auch scheinen mag. Ist dieses nicht eine Warnung, uns vor der Trägheit zu hüten? Obzwar die Auffsteigung des Heiligen Geistes ein göttliches Werk ist, heißt es doch: „Wenn du erkenntest die Gabe Gottes, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser." Tue dein Geringes, aber rechne darauf mit freudigem Gesang, „Brunnen, steige auf," daß der Herr Großes tut.

Oft meint es die Beseitigung von Schutt, welcher die sprudelnde Quelle in ihrem Lauf aufhält; aber vergessen wir ja nicht, währenddem unsere Herzen auf die Verheißungen des Herrn zu richten!

„Brunnen, steige auf!"

Mit diesem Glaubensgesang wollen wir unsere Versammlungen betreten, um den Herrn anzubeten. Hat sich vielleicht unser Glaubensgesang in ein Klagelied umgewendet? Wenn so, wen wollen wir beschuldigen? Wenn wir uns mit der Bitte, „Brunnen, steige auf," versammeln, wird der Herr uns sicherlich mit seinem Geist erfüllen. Beseitigen und gläubig betend singen, ist der Weg, wie man erfrischt wird. Ja, steige auf Brunnen, durch unsere schwachen Worte, oder auch ohne dieselben, wie du willst! Aber steige doch auf! „Alle unsere Quellen sind in dir."

(W m E g l e)

Wie stellt sich ein Christ zu den Geschäftslügen?

Unter obigem Titel stand vor einiger Zeit im „Braunschweigischen Volksblatt" die folgende Beantwortung dieser für manchen nicht ganz leichten Frage.

Zu den größten inneren Schwierigkeiten für viele junge Christen — besonders aus kaufmännischen Beruf — gehören die Geschäftslügen. Die Welt ist vielfach der Ansicht, daß Lügen einfach zum Geschäft gehören und daß man kein tüchtiger Geschäftsmann sein kann, wenn man nicht geschickt zu lügen versteht. Doch so können nur Leute denken, die vom Christentum gar nichts verstehen und dabei auch nur wenig wahre Lebensklugheiten besitzen, denn sonst wüßten sie, daß Lügen noch immer kurze Beine gehabt haben und daß Ehrlichkeit stets am längsten gewährt hat. Darum gibt es auch viele tüchtige weltliche Geschäftsleute, die mit keiner Lüge und Unreellität etwas zu tun haben wollen. — Doch wie hat sich ein junger christlicher Kaufmann zu verhalten, wenn von ihm verlangt wird, daß er in seinem Geschäft Lügen sagen oder schreiben soll? Bevor ich darauf eingehe, muß ich noch vor einer Gefahr warnen. Es gibt über eifrige junge Christen, die überall Lügen oder Unwahrheiten wittern. Gerade auch dann, wenn sie eine Sache — die ihnen aufgetragen ist — nicht verstehen und durchschauen können. Darum möchte ich zunächst sagen: Wenn du nicht genau weißt, wie die Sache sich verhält, so zerbrich dir nicht den Kopf darüber, sondern schweige und tue, was dir aufgetragen wird. Kein junger Mann kann und darf von seinen Vorgesetzten verlangen, daß sie ihm genau ihre Gedanken und geschäftlichen Maßnahmen auseinandersetzen.

Anders ist es, wenn es sich um offenbare und unmißverständliche Unwahrheiten handelt. So wird z. B. oft von jungen Leuten verlangt, daß sie auf eine telephonische Anfrage antworten sollen, daß der Chef nicht anwesend oder verreist sei, während er ganz gemütlich in seinem Bureau sitzt. Oder von manchen wird verlangt, daß sie Dinge schreiben sollen, die direkt unwahr oder gar betrügerisch sind. Da kommen viele junge Christen in große Gewissensschwierigkeiten, und es handelt sich hier in der Tat um eine Klippe, an der viele scheitern oder zum mindesten großen Schaden nehmen. Manche trösten sich zwar damit, daß sie selbst niemals solche Lügen sagen oder schreiben würden und daß der Chef derjenige ist, der allein die Verantwortung trägt, wenn er das telephonische Gespräch befiehlt oder den Brief unterschreibt.

Nun ist es wohl wahr, daß derjenige, der den Brief unterschreibt, durchaus verantwortlich für denselben ist. Doch wenn man auf Grund dessen den jungen Mann auch

nicht direkt der Lüge zeihen kann, so bleibt es doch wahr, daß er sich als Werkzeug für die Lüge gebrauchen läßt. Und auch das ist schlimm und für seinen inneren Menschen außerordentlich gefährlich. Ich bin um solche junge Männer sehr besorgt und fürchte, daß sie über kurz oder lang von ihrem Gott losgelöst werden oder mindestens doch niemals kräftige christliche Charaktere werden — lebendige Zeugen ihres Heilandes.

Vor allem ist es mir eine große Freude, auf Grund vielfacher Beobachtungen bezeugen zu dürfen, daß junge Männer, die den Mut hatten, auch in diesem Stück ihrem Gott völlig zu vertrauen, stets reich gesegnet aus dieser Prüfung hervorgegangen sind.

Eines Tages kam ein junger Kaufmann zu mir und sagte: „Ich bin heute abend entlassen worden; ich sollte per Telephon eine Lüge aussprechen, und nachdem ich bescheiden erklärt hatte, daß ich dazu nicht imstande sei, sagte mir der Geschäftsleiter sehr entrüstet daß ich entlassen sei. Was soll ich tun?" Wir überlegten zusammen und prüften vor Gottes Angesicht, ob er in irgendeiner Weise etwas versehen habe. Da das durchaus nicht der Fall zu sein schien, kamen wir dahin überein, daß er am nächsten Tage — ganz ruhig, als ob nichts geschehen sei — an seine Arbeit gehen und höchstens noch fleißiger und gewissenhafter sein sollte als bisher. So machte er's, und siehe da, der gestrenge Herr Geschäftsleiter ließ ihn ruhig an seinem Posten und verlangte nie wieder eine Lüge von ihm. Nach etwa zwei Jahren trug ihm der Chef plötzlich auf, eine Unwahrheit zu sagen. . . . Er sah den Herrn fragend an. Da rief auch schon der Geschäftsleiter: „Das ist einer vom Christlichen Verein Junger Männer, der lügt ja nicht." „Das braucht er auch garnicht!" erwiderte der Chef ziemlich aufgeregt und ging hinaus. In den nächsten Tagen wurde vom Chef angeordnet, daß in seinem Geschäft ferner nicht mehr gelogen werden sollte — weder mündlich noch schriftlich. Mein Freund blieb auf seinem Posten bis zu seiner Militärzeit, und als er diese beendet hatte und sich bereits nach einem Posten umsah, da schrieb ihm schon seine alte Firma, ob er nicht bei ihr eintreten wolle. Und dort ist er noch heute als ein tüchtiger Kaufmann, als ein froher Christ und geachteter Zeuge seines Herrn.

Der Fall eines anderen jungen Mannes, dem es nicht so gut ging, ist äußerst lehrreich. Dieser wurde auch entlassen, weil er nicht lügen wollte, und fand eine Zeitlang keine Stellung. Da wurde es seiner Mutter, die eine gläubige Christin ist, klar, daß sie doch einmal hingehen sollte. Da erhielt sie überraschenden Bescheid. Zuerst erklärte der Chef, daß es gar nicht so gemeint gewesen war und er erwartet hatte, ihr Sohn werde mindestens noch einmal zu einer Rücksprache herkommen. Vor allem sei ihm eines sehr auffallend: Der junge Mann sei nämlich manchmal fünf Minuten zu spät ins Geschäft gekommen. Wenn er doch in anderen Dingen so gar gewissenhaft sei, dann wundere er sich nur, daß er es so wenig genau genommen habe mit der Zeit, die er doch von seinem Chef bezahlt bekomme. Mein junger Freund ging am anderen Tage wieder ins Geschäft, und nach Jahr und Tag hat er mir noch versichert, diese Lehre habe solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er nie wieder zu spät ins Geschäft gekommen sei. Es kommt in der Tat außerordentlich viel darauf an, daß wir es in jeder Hinsicht mit unserer Pflicht genau nehmen. Denn sonst verderben wir auf der einen Seite, was wir auf der anderen Seite gut machen.

Manche junge Kaufleute bereiten sich selbst Schwierigkeiten durch die Art und Weise, in der sie eine ihnen zugemutete Unwahrheit zurückweisen, während sie in solcher Lage ihren Vorgesetzten besonders respektvoll und höflich begegnen sollten, damit diese merken, daß sie um Gewissens willen und nicht aus Eigensinn widersprechen. Da ist noch immer großer Segen herausgekommen, wo ein junger Christ sich von Gott und seinem Gewissen leiten und es dabei an der gebührenden Achtung nicht fehlen ließ. Dazu kommt, daß es fast jeder wirkliche Geschäftsmann zu schätzen weiß, wenn ein junger Mann sich nicht zur Lüge hergibt. Unwillkürlich denkt er: Wenn er andere nicht belügt, betrügt er mich auch nicht.

Doch noch eine Erfahrung, die zuerst einen bösen Verlauf zu nehmen schien, doch dann nach bestandener Prüfung wunderbar herrlich verlaufen ist, muß ich berichten.

Ein junger Kaufmann hatte einen guten Posten in einer Weltfirma des Landes inne. Eines Tages wurde von ihm verlangt, daß er eine offenbare Lüge schreiben sollte. Er erklärte darauf in höflicher und respektvoller Weise, daß er nicht in der Lage sei, diesen Auftrag auszuführen. Seine sofortige Entlassung war die Antwort, wobei ihm gleich der Gehalt bis Ende des Vierteljahres ausgezahlt wurde. Das war etwa Mitte Februar. Er fragte bei mir an, was er tun solle, und ich bat ihn, dem Herrn zu vertrauen und sich im übrigen fleißig zu bewerben. Das tat er auch, und siehe da, nach reichlich acht Tagen bekam er einen viel besseren Posten in einem großen — streng reellen — Geschäft, und er konnte nur mit Anbetung sehen, wie der Herr ihn so gnädig und freundlich geführt hatte. — Zuerst hatte es geschienen, als wenn die recht bekommen hätten, die da fürchten, daß man seine Stelle verliert, wenn man es mit der Wahrheit genau nimmt. Was sonst selten vorkommt, war diesmal wirklich eingetroffen: er war entlassen worden. Doch sein Gott gab ihm darauf noch ein Besseres. Aus einer kleinen Stadt, wo er gar keinen Anschluß gefunden und sich sehr verlassen gefühlt hatte, wurde er in eine große, sehr schön gelegene Stadt mit einem prächtigen Christlichen Verein Junger Männer, wo er viele gläubige Brüder fand, versetzt. Im Gehalt stand er sich auch noch besser. Sein neuer Chef erklärte mir, daß seine Stellung Lebensstellung werden könne.

Vor allen Dingen hatte sich mein Freund ein gutes Gewissen bewahrt und ist durch jene kostbare göttliche Führung in seinem Glaubensleben mächtig gestärkt worden.

Also sei getrost und nimm die Prüfungen als Glaubensproben. Wenn du sie bestehst, wirst du in jeder Hinsicht größten Segen haben. Oft erwarten unsere weltlichen Vorgesetzten und Kollegen es direkt, daß wir hier anders handeln als andere Menschen. Denn Weltleute wissen meistens sehr gut, wie ein Christ sich zu benehmen hätte. Sind diese etwa schon durch dein Mitmachen und Nachgeben enttäuscht worden, so daß sie eine schlechten Eindruck vom Christentum empfangen haben? Sei deinem Gott gehorsam um jeden Preis. Laß dich nicht durch allerlei Schreckengespenster abhalten, deinem Gewissen gemäß zu handeln, denn du wirst in den meisten Fällen erfahren, daß es sich tatsächlich um Schreckengespenster handelt. Und solltest du äußerlich wirklich Schaden davon haben, so wage es, auch um deines Herrn und deines Gewissens willen etwas zu leiden.

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?"

Georg Wagners Märtyrertod.

Im **Ausbund**, dem Liederbuch der alten Täufer, welches heute noch in den Alt-Amischen Mennoniten-Gemeinden als Gesangbuch benützt wird, steht unter Nummer 11 **Ein schön Lied von Jörg Wagner, zu München verbrannt, Anno 1527**. Das Lied hat 27 Strophen zu je 5 Zeilen. Es erzählt in schlichten Worten den heldenhaften Tod dieses Märtyrers.

Eine alte Flugschrift, die in der Züricher Stadtbibliothek aufbewahrt wird, gibt uns ebenfalls eine anschauliche Schilderung seines Endes und erläutert mehrfach das besagte Lied, welches mehrere Ausdrücke enthält, die uns heute kaum verständlich sind. Diese alte Schrift ist von Pfarrer Dorn in Nördlingen im „Jahrbuch für die ev.luth. Landeskirche Bayerns" veröffentlicht worden. Wir lassen die Schrift hier folgen ohne Veränderung der alten Schreibweise:

Ein Seltsam wunderbarlich Geschicht zu München im Bayerlandt deß Jars, als man zalt 1527, am achten Februarii fürgangen.

Es ist ein Mann mit Namen Jörg Wagner von Emering verbrandt worden; angesehn über seinen züchtigen wandel, so er je und je gefüret hat, und auch daß er gar schwärlich gemartert war, hatt der Fürst groß erbarmbd mitt ihm getragen und selb zu im in die gefängknüß persönlich kommen und zu widerrufen auff das fleissigst ermanet, ihm sein Lebenlang ein Pfründ verheyssen. Zuletzt hat man ihm sein Weib und Kind in die gefängknüß für augen gefüret, ihn dadurch zu bewegen zum widerruff. Aber er ließ sich das nit bewegen, sagt seinem Weib, sie sollte hyn gon, Got würde sie wohl versehn und im krafft geben zu leiden, was er über ihn verhängen würde. Da er sich, so bald er gefangen ward, des verbrennens versehen hat und gesagt zu denen, so in gefangen hatten, ihr werdt mich verbrennen. Da nun aber alles an im

nichts schaffen mochte und beständig auff seinem Glauben beharret, ist er zum Feuer verurteilet worden. Und als er ausgefüret ward, hat sich ein guter Christ von dem thurm an biß an sein ende am nächsten bey im gehalten. Der hat, was nachfolget, selb gehöret, gesehn und darnach verzeichnet und auffgeschrieben und darnach an andere ort fromme Christen solches zu lesen zugeschickt. Folget, das derselb Christ verzeichnet hat:

Als er uß dem Falkenthurm mit zweyen Henkern geführt ist worden, haben etlich Münch Barfüsser oder auff Holtzschuhen mit im wöllen gehen, in zu unterweisen: hat er zu inen gesagt, sie sollen daheim bleiben, da hat in der Henker geführt biß an die Stigen des Rathauß, daselbst hat man sein urgicht verlesen, namentlich vier Artikel.

Der erst Artikel, daß er nicht glaub, daß ein Pfaff einem Menschen die sünd vergeben möge.

Der ander Artikel, er glaub nit, daß ein Mensch Gott vom Himmel bringen möge.

Der dritt Artikel, er glaub nit, daß Gott im Brodt sei, das der Priester auff dem Altar hat, sondern es sei ein Brodt des Herren.

Der vierdt Artikel, er haltet und glaubt nit, daß die Tauff des Wassers sälig mache.

Diese vier Artikel hat der obengenandt Jörg ein Wagner von Emering keynen wöllen widerruffen. Hat aber den andern und dritten Artikel auf leiblich weyse verstanden, wie denn die Pfaffen sagen, daß sy Gott vom Himmel bringen und zu brodt machen. Sunst hat er Gottes und unsers Herren Jhesu Christi geystlich gegenwertigkeit allenthalb und besonder bey der rechtgläubigen frey bekannt.

Da ist ein Schulmeyster zu Sant Peter zu München zu im gangen und im gesagt: Mein Jörg, hast du nicht sorg auff die marter, die du leiden mußt; wenn man dich ledig ließ, woltest du nicht wider zu Weib und zu Kindern?

Hat er geantwortet: Wenn man mich ledig ließ, wo wolt ich bilicher hyn denn zu weyb und Kindern? Sprach der Schulmeister: So widerruf dein Sach, so württ man dich ledig lassen.

Darauf hat er geantwortet: Mein Weib und Kind seint mir so lieb, daß der Herzog mit allem sein Landt nicht vermöchte, mir sye abzukauffen; aber von wegen meines Gottes und Herren will ich sye verlassen.

Als er zu der Marter gefürt ist worden, hat in der Schulmeyster abermal angeredet miten auff dem markt und zu im gesagt: Mein Jörg, glaub das Sakrament und halt es nicht für ein zeychen. Darauf hat der Jörg Wagner geantwortet: Für ein zeychen des dargegebnen leibs Jhesu Christi am Kreutz für uns halt ichs. Weitter hat der Schulmeyster zu im geredt: Mein Jörg, was zeychst du dich, daß du nichts von der Tauff halten wilt? Weyst du wol, daß sich Christus auch taufen ließ im Jordan? Antwort er: Christus must leiden und am Kreutz sterben, dasselb ist uns nütz gewesen; denselben Christum will ich heut vor aller welt bekennen, derselb ist mein seligmacher, an denselben glaub ich. (Das heißt, er gründete seinen seligmachenden Glauben auf Christum, und nicht auf die Taufe.)

Darnach ist Meyster Cunrat Scheitter Helffer und Predicant zu München im Stifft zu unser Frawen auch zu ihm kommen und gesagt: Mein Jörg, wilt du das Sakrament nicht glauben, so setz dein Hoffnung in Gott und sprich: ich hab Ding für gewiß; ob ich aber irret, so wär es mir leyd.

Darauf hat der Jörg Wagner geantwortet: Gott, laß mich nicht irren. Der Schulmeyster sprach zu ihm: Mein Jörg, laß dir der weil und nym dir etwa ein guten christlichen Bruder für Meyster Cunradten oder ein andern, demselben eröffne dein Herz, nit darumb, daß du beichten wölleſt, sondern, daß du ein guten rhat von ihm nehmest. Antwort er: Neyn, es würd sein zu vil.

Da hat der Meyster Cunrat im das Vater unser angefangen: Vatter unser, der du bist in den Hymmelen. Der Jörg Wagner antwort: Nämlich bist du unser Vatter und kein andrer, heut will ich bei dir sein.

Meyster Cunrat bettet weitter: Geheyligt werde dein Nam. Antwort der Jörg Wagner: O mein Gott, wie würt dein Name so wenig geheyligt.

Meyster Cunrat bettet weitter: Zukum uns dein Reich. Der Jörg Wagner antwurt: Heut würde dein Reich zu mir kommen, und ich will in dein Reich kommen.

Meyster Cunrat bettet weitter: Dein Will geschehe auff erd wie im Hymmel. Antwort der Jörg Wagner: Darumb byn ich hier Vatter, daß dein Will geschehe und nit der mein.

Meyster Cunrat bettet weitter: Unser täglich Brodt gib uns heyt. Der Jörg Wagner antwortet: Christus Jhesus, das lebendig Brodt sey mein speyse!

Meyster Cunrat: Und vergib uns unsere schuld, als wir unseren schuldigeren vergeben. Antwort der Jörg Wagner: Es sey allen menschen, feynden und freünden, willigklich vergeben.

Meyster Cunrat: Und füre uns nicht in Versuchung, sondern erlöß uns von dem übel. Des Jörg Wagner Antwort: O mein Herr, du wirst mich voll erlösen, denn alleyn auff dich hoff ich.

Darnach hat er in den Glauben angehebt: Ich glaub inn got Vatter allmechtiger. Antwort der Jörg Wagner: O mein Gott, alleyn in dich vertraw ich, alleyn an dich glaub ich und sonst auff kein creatur, man hat mich aber wöllen noch weitter tringen.

Also hat er auff ein yecklich Wort geantwortet: solt man alle Ding nach des länge beschreiben, so würd es zu lang.

Nach diesem Gebett hat der Schulmeyster gefragt: Jörg, glaubst du auch inn deinen Herrn so keck und so stark, als du frölich und unverzagt mit dem mund bekenneſt? Darauf antwortet der Jörg Wagner: Das wär mir ein schwer Ding, daß ich den Todt leiden solt, wann ich nicht im Herzen glaubet, wie ich mit dem Munde bekenn. Ich habs vor(her) woll gewißt, so ich Christ anhing, daß ich verfolgung leiden werd. Er spricht aber Da dein Herz ist, da ist auch dein schatz; und was einer ins Herz setzt, d(a)z(u) er lieb hat, das ist sein Abgott.

Meyster Cunrat sprach: Jörg, glaubst du auch, daß du bedürffest, daß man für dich bite, so du stirbst, so will ich dir ein Meß halten. Antwort der Jörg Wagner: Dieweyl seel und leib beieinander ist, dieweil bitt ich Gott für mich, daß er mir gnad und geduldt verleihe, daß ich in aller Demütigkeit sterbe in dem christlichen glauben; wenn aber seel und leib von einander kombt, so bedarff ichs nicht mehr.

Da ihn der Henker auff die leyter gebunden, hat er viel christliche leere ußgesprent (gesprochen). Er ward auch von christlichen Brüdern gebetten, er sollte ihnen ein zeychen geben, sobaldt er in Fewer (Feuer) käme, daß man hört, was sein glaub sei.

Hat er geantwort: Das sei mein Zeichen: weil ich den mund aufthun kann und mag, will ich den namen Jhesus bekennen.

Solcherley freüdigkeit in Christo hab ich nye von keinem erfaren oder gelesen; sein angesycht ist nicht verblichen; sein augen haben sich nicht entsetzt; mit lachendem mund ist er ins fewer gangen. Er hatt auch mitten inn der statt gesagt: Heut will ich mein Gott bekennen vor aller welt. Das hat er thon, weil er auff der leyter lag, und ihm der Henker der ein pulversack umb den Halß band, sprach er: Das sey in dem namen des Vatters und des Suns und des heyligen Geistes!

Und da ihn die zween Henker mit der leitter aufgehebt hand, hat er mit lachendem mund urlaub genommen von einem Christen. Darnach hat ihn der Henker ins fewer gestossen, und da hat er mit lauter stimm geschwaren (schrien): Jhesus, Jhesus! Da hat in der Henker mit der leyter umbgeworffen: also hatt er noch etlichmal geschrawen: Jhesus, Jhesus! und damit sein geist seligklich auffgeben.

— Ende des, so gedachter Christ verzeichnet. —

Bei diesem brandt ist gewesen der Landrichter von Landsperg mit seinem zunam Eyssenreich, der hat befelch zu Münch empfangen wider alle die, so es Euangeli verdacht wären, hat ihm auch gar vil harts fürgenommen, gegen den armen leuten, die etwan zu augspurg predig gehört hatten. Doch wollt er den Sonntag, als er am Sambstag heymkommen, was still halten und auf den Montag die sach angreiffen: ist er in derselben nacht gehling gestorben und tod des morgens funden worden. —

Also zeycht sich Gott mit seinen Gerichten offt zu trost den seinen, der iren acht näme. Der Herr erbarm sich über der Welt blindheit!

Zum Schluß mögen etliche Verse aus dem besagten Liede folgen.

Wer Christo jetzt will folgen nach,
Muß achten nicht der Welte Schmach,
Das Kreuz muß er auch tragen.
Kein ander Weg in' Himmel geht,
Hört ich von Jugend sagen.

Also tät Jörg der Wagner auch,
Gen Himmel fuhr er in dem Rauch,
Durch's Kreuz ward er bewähret,

Gleichwie man tut dem klaren Gold,
Von Herzen er's begehret.

Zween Barfüßer Mönch im grauen Kleid
Jörg Wagner tröst'ten in sein'm Leid,
Sie wollten ihn bekehren.
Er wies sie in ihr Klösterlein,
Ihr' Red wollt er nit hören.

Der Henker führt ihn an ein'm Strick,
Im Rathaus las man ihm vier Stück,
Darauf stund ihm sein Leben.
Eh' er eins widerrufen wollt,
In' Tod tät er sich geben.

Zu München ein Schulmeister was,
Der nicht weit von St. Peter saß,
„Jörg Wagner, du sollt beichten,
'Darfst du kein'r Absolution?
Laß dich was Guts berichten."

„Schulmeister, das würd mir zu lang,
Mit Willen ich ins Feuer gang,
Mein Sünd sind mir verziehen,
Daran ich keinen Zweifel trag,
So wird der Beicht geschwiegen.

Zween Henker stunden an der Seit,
Den Ring um ihn sie machten weit,
Jörg Wagner sprach den Glauben.
Zugegen stund ein große Schar
Von Männern und von Frauen.

Jörg Wagner sah ohn' Furcht um sich,
Sein Mund zu keiner Zeit verblich,
Er red' daß manchen wundert.
Geschah im sieben und zwanzigsten Jahr,
Ein tausend und fünf hundert.

Man floht ihn auf ein Leiter hart,
Das Holz und Stroh anzündet ward,
Jetzt ward das Lachen teuer.
Jesus, Jesus, zum vierten Mal,
Rief er laut aus dem Feuer.

Er [illegible]s thut die Wahrheit sagen,
Daß er in ein'm feurigen Wagen
Fuhr in das Paradiese:
So bitten wir den Heiligen Geist,
Daß er uns unterweise.

Glauben ist seliger denn Schauen.

Der Glaube ist das große Geheimnis unseres Erfolges im christlichen Leben. Die Worte der Schrift: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben", meinen mehr, als wir oft denken. Durch den Glauben werden uns die Wahrheiten des Evangeliums näher gebracht; durch den Glauben behalten wir ein reges Interesse an geistlichen Dingen; durch den Glauben lernen wir Gott besser kennen; durch den Glauben an den Kreuzestod Christi wird unser Seelenleben beeinflußt.

Manche glauben, daß wenn sie hätten den Heiland auf Golgatha sterben sehen können, ihre Herzen mehr von der Liebe Gottes durchdrungen wären. Ein Augenzeuge des Todes Jesu Christi gewesen zu sein, hätte ohne Zweifel einen großen Eindruck auf sie gemacht, doch kann die Seele niemals durch die physischen Sinne so beeinflußt werden wie durch den Glauben. Es ist viel seliger und eindrucksvoller, an den Tod Christi zu glauben, als wenn wir Ihn hätten am Kreuze sterben sehen. Thomas wollte die Nägelmale in Seinen Händen sehen, und die Speereswunde in Seiner Seite fühlen; aber Jesus sagte: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!" (Joh. 20, 29.)

Hier ist eine Wahrheit, die ich eurem Geiste einprägen möchte: Glauben ist seliger denn Schauen! Ich will euch sagen, warum dem so ist. Der Glaube an die Wahrheit des Evangeliums beeinflußt die Seele, während das Schauen besonders auf das Gemüt einwirkt. Das Leben Christi, wie wir es in dem Passionsspiel sehen, richtet sich an das Gemüt, hat aber nicht dieselbe Wirkung auf unsere Seele, als wenn wir es im Glauben an das Evangelium ergreifen.

Es ist wahr, je öfter wir eine Szene beschauen, desto geringer wird der Eindruck, den sie auf uns macht. Es ist ferner wahr, daß, je mehr wir einer Wahrheit Glauben schenken, desto mehr fühlen wir die Kraft dieser Wahrheit. Hätten wir mit unseren Augen den Heiland sterben sehen und Sein Angstschrei vernommen, so hätte dies sicherlich einen tiefen Eindruck auf uns gemacht; doch wäre dies nicht von Dauer gewesen, denn wir hätten es bald wieder vergessen. Je öfter wir jedoch an Seinen Kreuzestod glauben, je lebendiger bleibt der Eindruck. Wenn das Evangelium heute nicht mehr die Wirkung auf dich hat wie früher und nicht dieselbe Freude bringt, so ist dein Glaube schwach. Je mehr wir dem Evangelium glauben, je tiefer werden wir von Seiner Kraft ergriffen sein, je größer wird die Freude unseres Herzens sein, und je wirklicher werden uns die verborgenen Dinge erscheinen. Herr, hilf uns glauben!

Ein amerikanisches Urteil über die amerikanische Predigt.

Ein angesehener Presbyterianer, der viel gereist ist, sprach kürzlich folgendes Urteil über den Stand der Predigt in den verschiedenen Gemeinden aus: „In und bei Chicago habe ich den ausgesprochenen Unglauben predigen hören. New York folgt zunächst. Presbyterianische und kongregationalistische Pastoren haben die Führung. Einen gewissen Liberalismus fand ich bei Methodisten, dagegen nichts davon bei Episkopalen, den Disciples oder Lutheranern. Von letzteren habe ich allerdings nur e i n e n gehört."

Von Einzelheiten gibt er folgendes an: „In der einst so hoch stehenden Kirche zu New York hörten wir eines Morgens einen Prediger, der zugleich Präsident eines theologischen Seminars ist. Er erzählte uns von der Kanzel, daß menschliche Erfahrung sowohl Gegenstand wie Richtstern in der Religion sei, und daß die Bibel weiter nichts gebe als eine unvollkomme Fassung solcher Erfahrung. Ich hatte dagegen immer geglaubt, daß, wie ich in der presbyterianischen Kirche gelernt habe, Jesus Christus Inhalt unserer Religion, und daß die Bibel Gottes Wort sei. Der Herr Direktor wußte viel von überseeischem Handel zu sagen, denn eben hatte das deutsche Unterseeboot Baltimore erreicht, und er prophezeite, daß in einem Zeitraum von 25 Jahren die Kirche und andere Einrichtungen in Amerika einen entsprechenden, völligen Wandel erfahren würden.

Am Nachmittag hörten wir einen Prediger der südlichen Methodisten in der Halle des christlichen Jungmännervereins (auch diesen Namen lassen wir aus). Er bemerkte, daß die Bibel geradeso und nicht mehr inspiriert sei als das Lied ‚Näher, mein Gott, zu dir.' Die Bibel sei keineswegs unfehlbar. Dagegen stellte er das menschliche Urteil an die höchste Stelle. Der Jungmännerverein, so hörte ich, wies später die Ansichten des Predigers zurück. Allein der Vorgesetzte des jungen Hilfspredigers, P. D. K. von der presbyterianischen Kirche, hielt darauf eine besondere Predigt, in der er die Stellung seines jungen methodistischen Gehilfen in allen Punkten rechtfertigte.

So allgemein waren derartige Predigten, und so gleichmäßig wiederholten sie sich, daß ich mich bei Pastoren nach der Ursache erkundigte; und da fand ich, daß es sich um ein umfassendes Programm handele, das während dieses Sommers in möglichst vielen der Hauptstädte zur Ausführung gelange. **Die Lehre ist ganz und gar freidenkerisch** und völlig abweichend von der früheren Predigtweise. Nahezu alle Prediger meinen, daß der Krieg und seine Folgeerscheinungen die Denkweise beeinflussen werden, so daß die Zeit für eine Vernunftreligion da sei. Auch zeigt sich eine Neigung zum Sozialismus, und der Schluß ist berechtigt, daß manche der Prediger Sozialisten sind. Ich möchte wissen, ob auch andere, welche in diesem Kriege an Amerika zuerst denken, in unsern Kirchen diese Richtung wahrnehmen." — Der Schreiber steht nicht allein. Je mehr Sensation, je weniger Religion (Der Friedensbote.)

Vereinigte Staaten

Kansas.

Hillsboro, Kans., den 27. April 1917. Lieber Editor. Will dir mal wieder etwas von hier mitteilen. Samstag war hier in der Stadt ein sehr großes Begräbnis. Weil ein junges Ehepaar namens Otto Bartels ertrunken waren, so war die Teilnahme eine rege. So schnell kommt oft der Tod, sie fuhren ganz vergnügt nach Marion und ertranken dort im Fluß. Es sollen 5—6000 Personen auf dem Begräbnis gewesen sein, Br. John kam auch von Montana.

Wir haben hier jetzt schöne Feuchtigkeit, daß alles schön wachsen kann. Obst ist das meiste erfroren. Der Weizen ist sehr ausgestaubt, da muß das Land umgeackert werden. Es ist viel Hafer ins Weizenland gesät worden, welcher auch einen guten Preis hat.

Bei Abraham S. Regiers kehrte ein

Söhnlein ein, welches sie aber nach etlichen Tagen wieder abgeben mußten. Bei unsern Kindern P. C. Janzens kehrte zur Freude der Eltern ein allerliebstes Söhnlein ein, welches den schönen Namen Jakob erhalten hat.

Ruben Hein, ein junger Mann, ist plötzlich fast ganz taub geworden, es scheint auch als ob alle Mittel nicht helfen wollen.

Franz S. Vogts von Gössel sind nach Hillsboro gezogen. H. Görtz hat das Haus für Löwens Mädchen jetzt fertig bis auf Pflästern. Er ist ein Contractor und versteht sein Geschäft.

Jakob A. Wiebe fuhr eine Zeitlang zurück nach Hooker und wird zurück erwartet.

Johann Fischers südlich von der Stadt verhandelten ihre Farm auf Oklahoma Land eine halbe Sektion bei Korn und sind dort hingezogen.

John Nickel hier in der Stadt leidet am Magen und scheint seinem Ende nahe zu sein. H. P. Schröder ist auch leidend, sein Bruder D. P. Schröder von Lehigh besuchte ihn.

Meine Frau bestellt sehr, ihre Vettern John J. und Cor. Andresen zu grüßen und bittet um Briefe. Lebt die Tante noch?

Grüßend

C. J. und Margaretha Janzen.

Inman, Kans., den 5. Mai 1917. Werter Editor und Leser der Rundschau. Gesundheit und Wohlergehen sei euch gewünscht. Hoffentlich bist du, Br. Wiens, jetzt schon ganz gesund, welches ich dir von Herzen wünsche. Der Apostel sagt: Es wird den Leuten bange werden, vor Warten der Dinge, die da kommen sollen, das findet heutzutage wohl seine Bestätigung. Besorgt blickt die Menschheit in die Zukunft, weil sie glaubt, das Ende aller Dinge ist nahe gekommen und der Herr noch besonders sein Volk läutern will. Möge es dem Herrn gelingen, uns zuzubereiten, ihm würdig zu begegnen.

Von der Witterung ist zu berichten, daß wir Regen und fruchtbare Zeiten haben. Hatten wir im April viel Wind und Staub, so haben wir jetzt viel Regen und mit der Feldarbeit geht es nur langsam voran. Manche Weizenfelder die ausgefroren oder ausgestürmt sind, sollen noch umgeschafft werden zu Korn. Durchschnittlich ist der Winterweizen nur sehr dünn.

Der Gesundheitszustand ist jetzt verhältnismäßig gut. Der alte Onkel Jakob Willems, der schon ein Vierteljahrhundert das Augenlicht verloren hatte, ist immer noch sehr leidend, er sehnt sich sehr aufgelöst zu werden. Wenn ich recht bin, ist er schon 85 Jahre alt.

Der Tod hat diesen Winter reichlich seine Opfer gefordert in dieser Gegend, unter Alt und Jung.

Unser Städtchen Inman hat manche Neubauten und Verbesserungen aufzuweisen. Es wird angenommen daß in dieser Gegend Oel zu finden sei und so haben sich schon mehrere Companies zu dem Zweck tausende Acker Land geleast. Sie wollten auch schon im April anfangen zu bohren, ist aber bis jetzt noch nichts getan worden.

Jetzt da das neue Zwangsgesetz die wehrlosen Mennoniten nicht ausschließt, sollen wir jetzt uns ruhig dem Schicksal ergeben? Sollten nicht die Mennoniten in den ganzen Vereinigten Staaten suchen, sich zu vereinigen auf irgend eine Weise und nocheinmal als ein einiges Mennonitentum Bittsteller nach Washington schicken?

D. D. Pauls.

Inman, Kans., den 7. Mai 1917. Werte Leser: Wenn man eine Reise tut, dann kann man was erzählen. Veranlaßt dadurch daß verschiedene Nachbarn und Freunde in Louisiana gekauft und nun daß Freunde aus der Nachbarschaft hinfahren wollten bin ich mitgefahren und so sind wir denn Gerhard Bärgen und John P. Becker meine Nachbarn bei Buhler und Rev. John P. Wall aus Hillsboro und ich mit Freund J. H. Penner nach Lake Charles, Louisiana gefahren. Trotz der argen Kritik solcher, die das Land nie gesehen haben wir es dort so schön gefunden daß wir alle gekauft, das will ich nun gleich vorausschieben.

Wir haben den Boden sehr ertragsfähig gesehen die Kartoffeln die wir bei Abrahams Nachbaren gegraben, Bohnen, Erbsen Erdbeeren Turnips, und die schönen wilden Blackberries bewiesen es. Im Stalle eines Nachbaren von Abrahams der dort vor vier Jahren arm hinkam sahen wir schönes altes Korn und dadurch daß er jetzt eine schöne große Farm hatte, konnten wir sehen daß es sich gut dort wirtschaftete. Die wilden Blackberries waren wunderschön. Der Winterhafer war gut vier Fuß hoch und das neue Corn war zwei Fuß hoch, doch alle sagten uns sie wären der kalten Witterung wegen 4 Wochen zurück. Wir haben viel gehört von dem mageren Vieh, wegen der schlechten Weide, um das sich kein Mensch kümmert. Wir fanden das Gegenteil, selbst das Texas Vieh war gut an Leib doch wenn wir zu den nördl. Farmern kamen, sahen wir Vieh wie wir nie besser gesehen, das nur auf der Weide lief. Die Milchkühe bei unseren Mennoniten taten sehr gut und die Milch war 12 C. das Quart. Die Butter 45 C. und dazu der schöne Markt.

Das Prairieheu zur Zeit geschnitten war gut. Ueber die Stadt und die schönen Wege haben andere geschrieben. Die Witterung war trocken und perfekt zum Heumachen, hatte schon mehrere Wochen nicht geregnet. Ehe wir losfuhren gab es einen schönen Regen, doch gleich darnach waren die Wege sehr gut. Die Obstbäume sahen gut aus wie auch Feigen, Orangen, Pecan Nüße. Birnen, Pfirsiche, etc. und wachsen wie alles sehr schnell. Das Trinkwasser ist weich und um einen Brunnen zu machen braucht man sich nicht viel Mühe machen, man schlägt ein Rohr ein und setzt die Pumpe hinauf.

Die neuen Farmen, wo Bäume im Januar gepflanzt, sehen schön aus und man staunt wie die Bäume im Winter gewachsen. Mitten im mennon. Settlement wird eine Stadt angelegt und die Kirche steht da, die neue moderne Schule ist kontraktiert, Schmiede und Stores wollen Mennoniten bauen, alles an einer schönen Kunststraße. Das Bauholz ist sicherlich billig, die Taxen niedrig. Wir könnten noch manches von der großen Schwefelmine, den Oelquellen, den 8 großen Sägemühlen der Schiffsbauwerft, etc. dort schreiben, doch davon hat man schon gehört. Wir glauben daß der U. S. Kanal der die Südgrenze des Settlements macht von so großem Werte ist, das giebt Wasserverbindung mit der Welt.

Wenn ich das Klima mit Californien vergleiche, dann gebe ich diesem den Vorzug, es ist lange nicht so heiß. Von den Mücken können wir nichts sagen, denn wir haben keine gesehen; von den nassen Betten kann ich auch nichts sagen, denn meins blieb trocken, dieses Friesen in Minn. zur Nachricht.

Meine Reisekameraden stimmen mit mir überein, daß dieses eine Gegend ist die wir Heimatsuchenden sehr empfehlen können.

Mit Gruß

M. M. Quiring.

P. S.. Möchte noch sagen, daß wir hunderte von Stück Vieh gesehen die „gedippt" waren; der Staat will in diesem Jahre mit dem Tick (Holzgeböck) dort aufräumen, sodaß wenn unsere Ansiedler im Herbst kommen, man nicht mehr dippen darf und der Tick verschwunden ist für immer.

Montana.

Cherry Ridge, Mont., den 2. Mai 1917. Werter Editor und alle Leser der Rundschau, ich wünsche uns allen Gottes Segen. Viel Neues kann ich nicht berichten, doch ein Lebenszeichen von mir. Wir dürfen uns Gott sei Dank der Gesundheit erfreuen, was ja auch jedem am besten paßt.

Wir haben spät Frühjahr bekommen und dazu naße Witterung. Eine Woche zurück hatten wir jeden Tag Regen und Schnee abwechselnd. Den 30. April kam ein Schauer nach dem andern, es schneite so stark und so große Flocken, daß die Erde ganz weiß war, aber sobald die Sonne durchschaute war der Schnee weg. Das Pflügen war anfangs, der Näße halber, ziemlich schwer, doch jetzt ist jederman fleißig dran seinen Acker zu bestellen.

Der Herr möge uns allen viel Kraft und Gnade schenken, unsern Herzensacker recht zu bestellen, denn die Zeit ist ernst, in der wir leben, überall ist Unruh u. Gefahr. Oft denke ich beim Lesen der traurigen Berichte, nichts tut so not als daß wir unser Seelenheil suchen, in dieser noch so kostbaren Gnadenzeit, auf daß wenn der Herr kommt, er uns als rechte Kämpfer und Ueberwinder findet, ist mein Wunsch und Gebet.

An Ostern hatten wir Hochwasser, so daß nicht jeder konnte zur Kirche kommen, wer wollte. Bei Chinook soll das Wasser so hoch gewesen sein, wie nie zuvor. So war der Weg auch eine Zeitlang sehr schlecht, überhaupt nahe bei der Stadt, der Bahn entlang. Das haben Geschwister B. Warkentins und alle die mit ihnen anfangs April von Oklahoma hier ankamen, so recht erfahren, da sie oft zur Stadt fahren muß-

ten um nach ihren Cars zu sehen, wenn sie ankamen.

Den 22. April gegen Abend brachte Aaron Wall den so bekannten Isaak Berg von Buhler, Kansas, her. Nach einer kurzen Unterhaltung, bot sich ihm noch Gelegenheit zur Hydro Ansiedlung nach Peter Dalkes zu kommen. Wie ich gehört habe hat er auch Land gekauft und gedenkt im Sommer herzuziehen.

Liebe Schwester J. H. Ediger, Littlefield, Texas, habe deinen werten Brief seiner Zeit erhalten. Danke für den Bericht. Ich freue mich mit euch daß der Klimawechsel euren Kindern so gut tut. Wünsche euch ferner Gottes Segen in eurer neuen Heimat.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich euer aller Mitpilgerin nach der oberen Heimat

Witwe Anna H. Bergen.

Cherry Ridge, den 22. April 1917.

O lieb solang du lieben kanst,
O lieb solang du lieben magst,
Die Stunde kommt die Stunde kommt
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Werter Editor. Es freut mich daß viele Leser in diesem werten Blatte die schöne Gewohnheit haben, bei ihren Berichten über das Irdische auch stets die überschwengliche Liebe des himmlischen Vaters zu preisen und anzupreisen. Jesus mußte zu Fuß wandern von Ort zu Ort unter vielen Beschwerden, um den Vater der Liebe der Menschheit gegenüber ins wahre Licht zu stellen. Die Apostel hatten auch viel Mühe und Not, ja oft Todesnot zu überstehen, Hunger und Durst zu leiden um den Leuten die Liebe des Vaters, ihres Schöpfers deutlich vorzuführen. Und heute? Ja heute kann man für einen Nickel einer verzagten Menschenseele die Liebe des Vaters kund tun helfen und vielleicht diese Seele aus den Klauen Satans des Gottes des Hasses retten.

Wir haben billiges Papier, wunderbare automatisch wirkende Druckerpressen u.d.gl. und sind im Stande für 2 Cent in einem Umkreis von tausenden von Meilen die frohe Botschaft von der Liebe des himmlischen Vaters zu uns verzagten, verzweifelnden Menschen zu bringen; ein ganzes Heer von Flügelboten steht uns zur Verfügung dazu. Ist das nicht herrlich. Wie wunderbar; sagt sich wohl manche Seele.

Der Sonne Licht, des Mondes Silberglanz,
Des Waldes Grün, des Himmels lichte Bläue,
Der Blumen tausendfache Zauberpracht
Schuf Gott, damit das Menschenaug sich dran erfreue. —
Doch wenn im Sturmeshauch die Wipfel rauschen,
Wenn Nachtigallen in den Zweigen singen,
Wenn Donnerton gewaltig zu uns predigt,
Wenn sanft melodisch Well und Quelle klingen
Dann dringt des Schöpfers Odem liebevoll ans Ohr.
Wie süß ist nicht der Liebe holder Blick,
Wie sanft der Druck von treuer Freundes Hand,
Doch klingts von oben her: „Sei mir doch treu,
Ich lieb dich ja so sehr.
Dann wird das Paradies in unser Herz gebannt,
Das Paradies, das unser Elternpaar verlor
Schickt seine Flügelboten hin und zu uns wieder,
Und durch das offene Menschenohr
Senkts tönend sich in unsere Herzen nieder.
So schlug die Liebe Gottes über jene Kluft,
Die uns getrennt von ihm durch Satans Tücke
Voll Mitleid und Erbarmen eine goldene Brücke,
Nichts trennt uns mehr, wir können wieder frei verkehren,
Den Meister Jesus, der sie baute laßt uns ehren
Indem wir wahrhaft kindlich und getreu
Dieselbe Lieb an unserem Nächsten üben.

Ja, sprechen wir oft, wenn mein Nächster den ich lieben soll, nur nicht den Fehler hätte, wenn er mich nicht so sehr beleidigt hätte; es gibt mir immer einen Stich ins Herz wenn ich ihn sehe, ich muß ihn meiden, ich fühle mich gedrungen, auch meine Nachbarn zu warnen, daß meines Bleibens dort nicht seine kann, wo ich diesen meinen Nächsten antreffen würde. „Lieber Mensch, der du also sprichst, weißt du auch, daß du ein hochmütiges, ein eigenliebiges, ein mir ungehorsames Geschöpf bist" — tönt es auf einmal von Jesu Lippen; prüfe dich einmal, ob du vielleicht in Folge deiner noch nicht gänzlich abgelegten alten Angewohnheiten, selbst etwas schuldig bist. Das Kreuz das du vorgibst willig zu tragen und mir nachzufolgen, liegt gerade in diesen deinen Nächsten. Ich habe dir soviel vergeben und in deinem Herzen tobt und gräbt es über ein paar Wörtlein, die ja doch nur deine Eigenliebe und Hochmut in etwas angegriffen haben.

Ach ja es ist traurig, sagt man oft und dabei bleibt es oft. Darf man sich dann wundern, wenn heutzutage Millionen Menschen ihre Millionen Nächsten nicht nur hassen, sondern sogar morden, zu Tode quälen, verhungern lassen. (Seht doch das Morden in Europa). Soll man es stillschweigend übergehen? nein und tausendmal nein. Das Gebet **eines** Gerechten vermag viel — Wieviel vermögen 7000 Gerechte? Würde Gott dem Blutvergießen nicht steuern und die Leidenszeit abkürzen?

Nebst Gruß

Peter J. Dörksen.

Nebraska.

Litchfield, Neb., den 28. April, 1917. Wünsche zuerst Br. Wiens samt Familie eine schöne Gesundheit. So wie wir gelesen haben warst du lieber Bruder krank, haben auch wieder erfahren, daß es wieder ein wenig am bessern ist, wie ist es jetzt?

Nun ich werde diesmal nicht viel Zeit aufnehmen oder Arbeit machen, weil wohl chon genug Arbeit einkommen wird, weil die Farmer jetzt mehr Gelegenheit haben zum Schreiben.

Hier fing das Wetter am Donnerstag den 26. April an sich zu ändern. Erstens kam ein dicker Nebel der langsam sich in Regen verwandelte und Abends hatten wir ein schweres Gewitter mit Regen und um 10 Uhr war der Erdboden schon ganz mit Schnee belegt. Freitag war auch den ganzen Tag dunkel und dichter Nebel, Samstag hatten wir wieder Schnee auch windig dabei, aber kein Frost so mehr alles in Schnee was Feuchtigkeit gab. Der Schnee ist sehr Wasserreich, so daß das Wasser sich kann sehr langsam in die Erde ziehen. Wir kommen noch nicht sehr vorwärts mit der Feldarbeit. Haben noch nur wenige Tage angefangen mit Pflügen für Korn.

Winterweizen wird wohl sehr wenig geblieben sein. Die Erde war schon sehr trocken, hat im Winter keine Feuchtigkeit bekommen. Können dankbar sein für dieser Wetter, es ist besser als ein Sturmregen.

Bruder Bernhard Kröker ist wieder gesund. Gruß an Br. Heinrich Kröker, bei Enid, Oklahoma.

Gruß von

Jakob Schierling.

Oklahoma.

Ringwood, Okla., den 8. Mai 1917. Werte Rundschau. Einen herzlichen Gruß an Editor und Leser.

Unter den editoriellen Paragraphen lese ich: Wer sich für Artikel über den Charakter der Neuen Theologie interessiert und deren fernere Bekämpfung wünscht, ist gebeten es mitzuteilen; daher dieses geringe Schreiben.

Ich habe mit Interesse diese Artikel gelesen und wünsche sie auch ferner zu lesen. Freue mich daß die Rundschau den Mut hat, für die volle Wahrheit einzustehen und den Lesern so manche belehrende, ermahnende und ermutigende Artikel bringt. Bitte nur fortzufahren, es kann eine manche Seele vor diesem Unglauben der neuen Theologie bewahrt bleiben, wie auch vor so manchem anderen, was ableitet von dem teuren Worte Gottes, welches eine Kraft ist selig zu machen alle die daran glauben. Röm. 1, 16.

Man liest und hört daß das Wort Gottes verachtet, geringgeschätzt wird in dieser letzten bösen Zeit. Das Wort Gottes, die Bibel, soll keinen größeren Wert haben als andere Bücher, und daß die Bibel nicht der geoffenbarte Gotteswille ist; dieses alles wirkt schädlich auf den Menschen. Gewiß wird das Wort vom Kreuz noch reichlich gepreligt, auch werden die Befehle und Gebote Jesu befolgt und geübt, aber die wirkende Kraft, die Früchte des Glaubens kommen nicht zum Vorschein. Wo mag es wohl fehlen?

Es ist stets das Ziel des Feindes gewesen, die Kirche Christi der Kraft zu berauben, indem er sie verleitet, zuviel Gewicht auf das Aeußere zu legen und nur wenig

Fortsetzung auf Seite 9.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

E. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

23. Mai 1917.

Editorielles.

—„Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." Apg. 1, 8.

Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen,
Der Wächter, die auf Zions Mauer stehn,
Die Tag und Nächte nimmer schweigen
Und die getrost dem Feind entgegen gehn,
Ja, deren Schall die Welt durchdringt
Und die Verlornen zu dir bringt.

— Eine Warnung durch einen Heiden. Der berühmte indische Dichter Tagore, der zur Zeit in Amerika weilt, klagt, die Ver. Staaten seien auf dem besten Wege zum Imperialismus.

— „Droog" (der Freund) ist der Name einer evangelischen Zeitschrift in der russischen Sprache, die von William Fetler, einem Baptistenprediger aus Rußland herausgegeben wird. Interessierte können sich eine Probenummer schicken lassen. Adresse: 138 Bible House, Astor Place, New York, N. Y.

— Ein Leser in Freeman, S. D., schreibt: „Ich muß in Wahrheit sagen, mich hat es sehr interessiert, von der Neuen Theologie in der Rundschau zu lesen, und würde wünschen, noch mehr davon zu lesen. Es ist notwendig, daß wir unsere Stimme dagegen erheben. Ich habe Erfahrung gemacht, daß sie auch hier bei uns anfängt einzudringen."

— Aber das Eindringen der Neuen Theologie unter den Presbyterianern schreibt der „Herald and Presbyter:" „Das New York-Presbyterium hat sich eines grossen Vergehens schuldig gemacht, indem es junge Männer zum Predigtamt zuließ und ordinierte, welche Tatsachen und Lehren, die sich auf fundamentale Grundsätze des Glaubens beziehen (deren Beanstandung der Leugnung der Wahrheit überhaupt gleichkommt), in Zweifel zogen oder leugneten. Wenn Männer bezüglich der absoluten Inspiration und Wahrhaftigkeit der Heiligen Schrift und der wahren Gottheit Jesu Christi unsicher sind, so haben sie kein Recht, ein Predigtamt in der evangelischen Kirche zu bekleiden. Eine Anzahl Glieder dieses Presbyteriums bemühen sich, sich für ihren Vertrauensbruch und für ihr Tändeln mit Zweifeln zu rechtfertigen. Sie behaupten, daß besagte junge Männer nicht leugneten, sondern bloß zweifelten oder nicht glaubten, und daß sie dachten, nach einer Weile möchten sie sich zurechtfinden. Welches Recht hatte man aber, ungläubige Männer zum Predigtamt zuzulassen? Würde eine Behörde ärztlicher Examinatoren junge Männer, welche die Wirkung von Opium oder bichlorid of mercury nicht genau kannten, zur medizinischen Praxis zulassen? Nein, denn man könnte sich darauf verlassen, daß ärztliche Examinatoren ehrlich, gründlich und zuverlässig wären, nicht von ihren Gefühlen beeinflußt, und daß sie Unfähigkeit und Unwissenheit, welche Mord zur Folge haben könnte, nicht leichtfertigerweise in ihrem Beruf dulden würden. Ist das Predigtamt eine Zufluchtsstätte für Zweifler und Untüchtige, und glauben die Glieder dieses Körpers, daß seitens solcher, die nicht verstehen, den ganzen Rat Gottes zur Seligkeit zu lehren, den ihnen anbefohlenen Seelen keinerlei Gefahr droht? Dies Uebel ist ein allgemeines, und es breitet sich aus. Die Ungläubigen behaupten schon, daß, wenn die Presbyterianerkirche Männer, welche Dinge, über welche Voltaire, Paine und Ingersoll lästerten und höhnten, in Zweifel ziehen, zum Predigtamt befördert, die Kirche selber die Stellung dieser Lästerer eingenommen hat, und daß der Unglaube zum Glauben des Tages geworden ist." Die letzte Generalversammlung der Presbyterianer hat in der Sache gehandelt; doch kann die gefundene Lösung, obwohl sie einen Sieg der konservativen Partei bedeutet, nicht befriedigend genannt werden. Es wurde aus den Akten des New Yorker Presbyteriums nachgewiesen, daß tatsächlich Kandidaten, welche die jungfräuliche Geburt Jesu „weder leugneten noch sich dazu bekannten", für das Predigtamt lizensiert worden waren.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Maria Friesen, Great Deer, Sask., schickt eine Gabe für die Notleidenden in Rußland und schreibt: Es ist heute der letzte April. Mit der Saatzeit scheint es etwas spät zu sein, doch hoffen wir daß das Getreide, das in der Erde ist, schön wachsen wird, denn an Feuchtigkeit fehlt es jetzt nicht. Die Gesundheit ist so ziemlich gut in dieser Umgebung. Liebe Kinder, wir haben schon lange kein Schreiben von euch erhalten, schreibt doch öfter. Mit Gruß an unsere Kinder und alle Geschwister in Manitoba und an alle Rundschauleser mit Psalm 102."

Die Mennoniten und das Föderalkonzil.

Das kirchliche Föderalkonzil hat am 7. 8. und 9. Mai eine Spezialsitzung in Washington D. C. abgehalten, um Stellung zu nehmen zu den Aufgaben und Pflichten die der Kirche aus dem gegenwärtigen Krieg erwachsen. Das Konzil hat eine „Botschaft" veröffentlicht, in denen eine Reihe von siebzehn Pflichten aufgestellt wird die einem Christen zu dieser Kriegszeit obliegen.

Wir müssen bekennen, daß wir nach Durchlesung dieser „Pflichten", das Blatt mit Enttäuschung beiseite legten. Nicht daß man erwartet hätte, diese Vereinigung werde sich zu dem Prinzip der Wehrlosigkeit bekennen, aber hätte man nicht annehmen dürfen, daß unter den siebzehn Christen-Pflichten zur Kriegszeit die Pflicht der Friedfertigkeit zu nennen sei — die Pflicht um Frieden zu beten und nach Kräften die Beendigung des Kriegs und die Realisierung des Friedens zu erstreben? Von alledem findet sich in dieser langen Liste von christlichen Pflichten kein Wort. Die Aufgabe der christlichen Kirche, für den Frieden einzutreten, wird gänzlich ignoriert. Im Gegenteil, der Krieg wird ausdrücklich sanktioniert und befürwortet.

Wir müssen zugeben daß, von politischem Standpunkt besehen, Ursache vorhanden sein mag, warum unsere Regierung beschlossen hat, in den Krieg einzugreifen. Offenbar glaubt man, daß dieser Schritt dem Lande und der Menschheit überhaupt irgendwie Nutzen bringt. Das ist vielleicht nicht undenkbar, nur wird es sich darum handeln, ob der Schaden nicht größer ist und was man unter Nutzen versteht. Die Politiker haben ja zuweilen eigene Ansichten über diesen Punkt, Sie geben nicht vor, Repräsentanten Jesu Christi zu sein. Ob also der Krieg von politischem Standpunkt verwerflich ist, ist eine offene Frage.

Wenn das Föderalkonzil eine politische Organisation wäre, könnte man sich seine siebzehn Pflichten noch gefallen lassen. Das ist aber nicht der Fall. Die Organisation ist kirchlicher Natur und sendet ihre Botschaft, in der jene Pflichten aufgezählt sind, im Namen Jesu Christi in die Welt hinaus. Die Botschaft des Konzils ergeht sich in christlich klingenden Redensarten, die einen abstoßenden Eindruck machen weil eben das, was von christlichem Standpunkt die Hauptsache ist, totgeschwiegen und ignoriert wird. Christentum, insoweit es sich stellt als ob Jesus Christus nicht der Friedefürst, sondern der Kriegsfürst sei, insoweit es seine Augen verschließt vor der Tatsache, daß die christliche Kirche die Aufgabe hat, für den Frieden einzutreten und nach Frieden zu streben, ist nichts anders als elende Heuchelei. Ein Jammerbild ohnegleichen ist die christliche Kirche mit der Kriegsfahne in der Hand.

Während zu Anfang des Weltkriegs Prä-

sident Wilson durch einen öffentlichen Erlaß die Bürger dieses Landes aufgefordert hat, um Frieden zu beten, ist es innerhalb weniger als drei Jahren so weit gekommen, daß auch das kirchliche Föderal-Konzil das Gebet um Frieden nicht mehr billigt, denn unter den besagten siebzehn Pflichten, denen ein Christ zu dieser Kriegszeit nachzukommen hat, ist das Gebet um Frieden so wenig erwähnt als die Friedfertigkeit oder das Streben nach Frieden. Die Einwendung daß das Konzil das Gebet um Frieden nicht verbietet, ist unstichhaltig, denn so töricht würde doch niemand sein, daß er uns verbietet zu beten. Es ist offenbar daß die Nichterwähnung des Gebets um Frieden absichtlich ist. Oder sollte es denkbar sein, daß die Beamten des Konzils mit der Christenpflicht des Gebets um Frieden nicht bekannt sind? O nein, das ist nicht möglich. Nun, wir freuen uns von Herzen, daß wir noch um Frieden beten können und daß der liebe Gott unsere Gebete erhören kann, trotz des kirchlichen Föderalkonzils und dessen Kriegsgeschreis. „Beschließet einen Rat und es werde nichts daraus, denn hier ist Immanuel."

Es mag nicht ohne Interesse sein, zu erwähnen, daß Präsident King von Oberlin College, der am ersten Tage dieser Sitzung des Konzils die Hauptrede hielt, einer von den fünfzig Predigern ist, die gegen Ende des vorigen Jahres jenes schmachvolle Schriftstück unterschrieben haben in dem das amerikanische Volk aufgefordert wird, gegen den Frieden zu wirken.

Jämmerlich ist die Stellung dieses Konzils in der Kriegsfrage zu nennen in Vergleich mit der Stellung der Sozialisten. Das kirchliche Föderalkonzil legt im Namen Jesu Christi den Kriegsharnisch an und findet kein Wort zugunsten des Friedens, es läßt das Christentum vor dem Patriotismus zurücktreten, während die Sozialisten, die doch der großen Mehrheit nach ungläubig und kirchenfeindlich sind, ihre Stimmen erheben zu einem ernsten Protest gegen den Krieg und nach Kräften für den Frieden wirken. Furchtlos stehen sie gegen den Krieg ein, das Föderalkonzil dagegen bläst die Kriegstrompete und legt das Prinzip der Friedfertigkeit unter die Bank. Hier mag das Wort zutreffen „Eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden". Wir müssen sagen daß das Konzil scharfe Kritik von Seite der Sozialisten verdient. Damit ist nicht gesagt daß wir das Prinzip der Sozialisten: Das Uebel in der Welt durch politische Bestrebungen zu beseitigen, billigen.

Die Kriegsfrage ist nicht das einzige worin das Föderalkonzil die Mennoniten nicht repräsentiert, sondern offenbar miß-repräsentiert. Wir schrieben dem Sekretär des Konzils vor einiger Zeit, mit dem Ersuchen um Auskunft über die Stellung dieser Föderation zu der neuen Theologie. Wir wiesen darauf hin, daß es unter den Kongregationalisten, die sich mit dem Konzil vereinigt haben, eine sehr starke Partei gibt, die öffentlich die Gottheit Christi leugnet und überhaupt die Neue Theologie lehrt; diese Partei umfaßt viele Gemeinden und Prediger. Darauf wurde uns geantwortet, es sei nicht zu leugnen, daß eine starke Partei unter den Kongregationalisten die Gottheit Christi leugnen, aber einem Teil dieser Denomination die Aufnahme zu gewähren und sie dem andern zu verweigern ginge nicht an. In andern Worten: Zu der neuen Theologie nimmt das Konzil eine Stellung der Gleichgültigkeit, der Indifferenz — eine durchaus unbiblische Stellung.

Das Konzil will die Darstellung der Einheit der amerikanischen Christen sein, obwohl man weiß daß diese Einheit nicht existiert. Unsere Losung ist nicht Föderation zwischen dem christlichen Glauben und der neuen Theologie, sondern **Trennung.** Der Artikel über Predigt in amerikanischen Kirchen, der in dieser Nummer der Rundschau gedruckt wird, ist einer der vielen Beweise von der Ueberhandnahme der neuen Theologie in Gemeinden, die sich dem Konzil angeschlossen haben. Manche Mennoniten scheinen auch nicht zu wissen daß mehrere protestantische Gemeinschaften wie z.B. die zahlreichen südlichen Baptisten und die große Mehrheit der Lutheraner sich nie dem Konzil angeschlossen haben. Die nördlichen Baptisten sind dem Konzil beigetreten, in ihren Blättern indes werden Stimmen laut, die den Wiederaustritt fordern. Einer der größten Faktoren zur Verwischung der Grenzen zwischen dem alten Glauben und der neuen Theologie, ist dieses Konzil.

Das Föderal-Konzil behauptet fortwährend, „die Mennonitenkirche" sei ein Teil dieser Föderation, woraus folgt daß wir als Mennoniten mit den Grundsätzen und der Stellung dieses Konzils einig seien. Es ist einfach unrichtig daß die Mennonitenkirche sich dem Konzil angeschlossen hat, es hat sich nur eine Abteilung der Mennonitenkirche angeschlossen und diese nur probeweise. Die Behauptung des Konzils, daß wir als Mennoniten in dieser Föderation eingeschlossen sind, ist uns ärgerlich; wir erheben Protest dagegen und verlangen von den Beamten des Konzils daß sie ihre Behauptung berichtigen.

Joh. Horsch.

Fortsetzung von Seite 7.

auf die erneuernde Kraft des Wortes und Geistes. Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Oder man lese Römer 6. Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß in der Welt nichts einen so heftigen Unwillen erregt, als der göttliche Grundsatz der Absonderung von dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf. Du magst dieselben Werke verrichten, dieselben Ansichten hegen, dieselben Lehren verkündigen, sobald du es aber auch nur in der schwächsten Weise versuchst, nach den göttlichen Geboten zu handeln, darfst du sicher sein auf den heftigen Widerstand zu rechnen. Paulus sagt: Ich bin der Welt gekreuzigt und die Welt ist mir gekreuzigt. Tod für die Sünde. Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebt nun Gott in Christo Jesu. Röm. 6, 11.

Möchten auch diese geringen Zeilen alle Kinder Gottes aufmuntern zu neuem Mut und Kraft, ein wahres Licht und Salz zu sein um unserm geliebten Jesus in seinen Fußstapfen zu folgen und bereit zu sein, zu warten auf die Erscheinung Jesu Christi.

Mit dem Gruß des Friedens an alle Bekannte, Verwandte und Freunde in der Nähe und in der Ferne.

David H. Schmidt.

Süd-Dakota.

Freeman, S. Dakota, den 27. April 1917. Berichte hiermit, daß das Wetter immer noch kühl ist, gestern Nacht hatten wir Frost. Die Meisten sind mit Säen fertig. Feuchtigkeit hat die Erde jetzt genug. Das Erstgesäte ist alles grün. Jetzt wird gepflügt für Korn pflanzen. Es ist alles sehr hoch im Preise, die Kartoffel sind bis 4 Dollar das Buschel.

Man liest in der Rundschau viele Todesnachrichten von Alt und Jung. Von hier ist auch zu erwähnen daß eine Mutter von 66 Jahren am 31. März ist begraben worden, sie ist durch schweres Leiden gegangen. Sie war eine geborene Sarah J. Hofer, ihr Mann, P. Groß, ist vor 10 Jahren gestorben. Dann ist ein alter Bruder in der Brüder-Gemeinde Elmspring, Paul P. Mändl, sanft im Herrn entschlafen, er ist den 10. April begraben worden. Sein Alter war 99 Jahre und 2 Monate.

Es erscheinen auch viele Briefe von Rußland in der Rundschau, die die große Armut in Rußland beschreiben, wo die Väter und Söhne eingezogen sind und die Mütter und Kinder fast nackend und ohne Essen sind.

Es hat auch noch keine Aussicht nach Frieden. Nun Gottes Wege sind unerforschlich und ist unbegreiflich wie er regiert.

Hier herum ist alles gesund, nur bei den Alten ist es immer wechselhaft, da ist immer was zu klagen. Es heißt in einem Liedervers:

Selig wär im Weltgebrause,
Nach der obern Gottesstadt,
Nach dem rechten Vaterhause,
Stets ein Fenster offen hat.
Wo er kniend im Gebete
Seine Seufzer heimwärts schickt
Und in Früh- und Abend-Röte
Nach den Bergen Zions blickt. Amen.

Gruß an den Editor und alle die mit ihm in der Arbeit sind und Rundschauleser

Jakob Hofer, No. 4.

Canada.

Manitoba.

Zalicia, Man., den 22. April 1917. Werter Editor und Leser. Als wir von Plum Coulee, Süd Manitoba, weggezogen sind, bestellten die Freunde und Nachbarn alle daß wir an sie schreiben sollen. Weil wir aber nicht gleich an alle schreiben können (wir wollen noch an jeden brieflich schreiben) so werden wir es anfangs durch die Rundschau tun. Der Vater, die Kinder

und ich kamen den 3. April hier in Garland an und ließen uns auch noch gleich nach Ludwig Schacken fahren oder besser gesagt Jakob Hieberts. Den nächsten Tag fuhr der Vater zurück nach Garland, er glaubte meinen Mann dort zu treffen, aber er war noch nicht da.

Er mußte beinahe 3 Tage in Portage La Prairie bleiben, er hatte die Cars bis Pine River geordert und nun mußte er nocheinmal 85 Dollar bezahlen. Mein Mann sagt, er würde keinem raten die Car bis hieher zu bestellen, sondern bis Portage La Prairie und von dort bis hieher. So kommt die Car auf 43 Dollar und uns kommt sie auf 76 Dollar. Mein Mann mußte das Fohlen verkaufen zu $35. und die zweijährige Kuh zu $55. Er wollte die Kuh behalten und von den Jährlingen eins verkaufen, aber er konnte nur $25. dafür bekommen und dafür wollte er es nicht verkaufen.

Er ist am 17. 3 Uhr morgens hier angekommen in Pine River; er hat das Vieh zweimal inzwischen draußen gehabt, es sind so 225 Meilen zu fahren, und das hat fünf und einen halben Tag gedauert. Ausgeladen hat er nach den Feiertagen, außer das Vieh, das kam auch am 7. an, ein Russe half es ihm herbringen. Er hat soweit alles mit unseren Pferden und Wagen hergebracht. Es sind immer noch 5 oder 6 Fuhren zu holen, aber der Weg wird immer schlechter und wenn es jetzt nicht geholt wird, dann muß alles dort bleiben bis es wieder gefroren ist im Herbst. Morgen will mein Mann wieder mit zwei Wagen fahren, der Wirt will mitfahren der heißt Peter J. Heinink, es sind 17 Meilen und ein Tag reicht beinah nicht zu, sie müssen über Nacht bleiben. Der Fluß ist auch ziemlich reißend so daß der leere Wagen mit dem Strom geht und durchgefahren muß werden, Brücken sind hier keine.

Wir sind alle Gott sei Dank gesund angekommen und sind es auch noch.

A. G. Hiebert.

Glencroß, R. R. 2, Via, Morden, Man.. Na heute ist der erste Mai, so sollte man singen: Alles neu macht der Mai, u.s.w.. Hoffentlich ist der Mai lieblicher als der April war, denn der hat meistens kühle Tage gehabt.

Die Saat geht nur langsam voran, hoffentlich gibt es eine schöne Ernte, denn wenn nicht, dann sehen wir hier in Amerika auch sehr dunklen Zeiten entgegen. Ich glaube, viele werden dem furchtbaren Hunger als Beute verfallen. O, was dieser schreckliche Krieg nicht schon getan hat; wie würde die Menschheit nicht vor Freude weinen, wenn auf einmal Friede wäre.

Wenn wir einen Blick um uns tun, dann sehen wir wie alles dem Ende dieser Welt entgegen geht in jeder Beziehung und sehr deutlich sagt uns Jesus: Wachet. Auch in geistlicher Beziehung scheint es drüber und drunter zu gehen und wie wird die Liebe dadurch getrübt.

Sehr interessant war mir der Artikel in der vorigen Nummer von J. Horsch, über die neue Teologie. Ich stimme dem voll und ganz bei, O wie verderben-bringend ist die neue Lehre von dem Sohne Gottes, daß er so erniedrigt wird und seine Würde mit Füßen getreten. Nein laßt uns den Sohn Gottes als Erlöser der Menschheit hoch achten, denn meine lieben Mitleser, wir werden einst Gelegenheit bekommen ihn zu sehen. Werden wir ihn dann als unser einer sehen, oder wird er etwas mehr sein. Ich glaube an Christi Gottheit nach der Lehre der Schrift.

Jetzt wird gelehrt, er sei zur Zeit der Himmelfahrt nicht wirklich gen Himmel gefahren, sondern sei hinter der Wolke verschwunden und liegt irgendwo begraben und wird am ersten auferstehen in der ersten Auferstehung. O wie traurig und gottlästerlich, solche Dinge aufzubringen und dann noch vorgeben die Bibel sagt so, während es nicht so ist.

Nein, lieber Leser, wir wollen bei der unverfälschten Lehre Jesu bleiben. Er sagt: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen und wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Auf einer andern Stelle: Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube vergeblich, so seid ihr noch in euren Sünden u.s.w. Aber laßt uns dieses nicht befremden, denn zur letzten Zeit muß dieses alles kommen. Der Apostel sagt: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Tagen etliche vom Glauben abtreten werden, und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel."

Wir können uns noch so fromm stellen, aber wenn wir die Wahrheit entstellen, gehören wir zu jener Klasse davon Timotheus spricht.

Es ist notwendig, daß wir als Kinder Gottes fest gegründet zur Wahrheit stehen und Gottes Wort nicht verfälschen wie in jenen Anstalten, wo die sogenannten hohen Prediger herkommen. Ich glaube heutzutage wäre für viele studierende Prediger solche Schule wie Amos sie hatte oder wie Elisa sie hatte, besser als die sogenannten Predigerseminare.

Daniel sagt: Die Gottlosen werden es nicht achten, aber die Verständigen werden es achten; und dies gilt besonders für diese Zeit.

Das warten der Gerechten wird Freude werden, und dies soll unser Trost sein.

A. L. Toews.

Altona, 20, April, 1917. Werter Editor der Rundschau. Da mein inneres mir keine Ruhe läßt, so muß ich mal wieder etwas für die Notleidenden Glaubensbrüder schicken, nach Rußland. O was macht doch der große Krieg für Elend. Und doch greift das Kriegsfeuer noch immer weiter um sich. Unsere gute Regierung hier in Canada läßt uns Mennoniten noch immer in Ruhe, ja Gott hält seine schützende Hand noch über uns, aber wie lange?

Wenn wir zu dieser Zeit doch einsehen möchten, was zu unserem Frieden dient, aber es ist auch für die Mehrheit verborgen. Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker. Die Zeichen der Zeit sind da. Krieg und Kriegsgeschrei, Pestilenz, teure Zeit und Erdbeben hin und nicht, gleichwie zur Zeit Noahs.

Wir hatten einen strengen Winter, haben auch bis jetzt noch wenig warme Tage gehabt, aber der Schnee ist doch schon verschwunden und die Farmer fangen an zu säen.

Sterbefälle sind auch mehrere vorgekommen. Ich hatte zum Winter 15 große Särge fertig, das heißt für Erwachsene, die sind alle abgeholt und auch etliche kleine. Will auch sehen ob ich es dieses Jahr noch fertig bringe für die Toden zu sorgen. Ich weiß nicht ob es noch gehen wird, ich bin nicht so recht gesund. Die Beine wollen nicht mehr, ohne Stock geht es nicht, aber zum Nichtstun kann ich mich noch nicht schicken.

Sollte es sich mit mir aufhören, so denke ich das Geschäft einem andern zu übergeben, aber probieren will ich es noch.

Zum Schluß wünsche ich noch allen Freunden und Bekannten und Geschwistern, ja, dem ganzen Leserkreis und dem Editor der Rundschau das beste Wohlergehen an Leib und Seele.

Mit freundlichem Gruß

David D. Hiebert.

Saskatchewan.

Queen Centre, Sask., den 23. April 1917. Werter Editor und Leser der werten Rundschau Gruß zuvor. Nachdem ich heute die Rundschau sozusagen durchgelesen hatte und über die verschiedenen Begebenheiten wie sie uns von den werten Korrespondenten vor Augen gestellt werden, nachgedacht, beschloß ich, dem werten Blatte auf seiner wöchentlichen Rundreise einige Zeilen mitzuteilen, das heißt wenn der Editor es annimmt.

Wenn ich die Rundschau oder ein Buch lese und finde eine Korrespondenz welche aus der Tiefe des Wortes Gottes hervorgebracht wird, ist es ein Labsal der Seele. Meine Gedanken haben sich in letzter Zeit viel beschäftigt mit dem herrlichen Text aus Markus 9, 2 und 3. Ich möchte besonders meine Gedanken noch zuvor bemerken, daß wenn man einen Text liest, sich dann auch gleich aus dem Gelesenen ein Gedanke bildet er sei richtig oder falsch, denn nach meinem Verständnis hat man die heilige Schrift auf verschiedenen Weise aufgefaßt. Manchmal ist es auch eine direkte Anrede, auch nimmt der Herr manchmal gerade die Natur, um uns etwas verständlich zu machen so auch in diesem zweiten Vers. Also geliebter Leser was ich mit diesem sagen will, und ich denke du wirst mich verstehen, die verschiedenen Erfahrungen die man auf dem geistlichen Gebiet mit dem Herrn hat. Es gibt dunkle wie auch heitere Zustände, zuweilen steht man unter dem Kreuz, das andere Mal ist man gleichsam mit dem Herrn auf eine Höhe gestellt wo man mit Petrus ausrufen möchte: Hier ist gut sein, hier wollen wir bleiben, doch nein, das nächste ist die dunkle Wolke mit der Stimme Gottes: Den sollt ihr hören. Tiefere Erkenntnis aus Gottes Wort beeinflußt das

Christentum am meisten.

Ferner wäre noch zu bemerken, daß mit dem Einsäen nur noch kaum begonnen worden ist. Wir wünschen uns schon sehr die Tage mit Sonnenschein herbei.

Von Krankheiten kann ich nicht berichten als daß ich fast den ganzen Winter zu leiden hatte. Nierenleiden hielt mich beinahe einen Monat im Bett, als ich das überstanden hatte bekam ich Luftröhren-Entzündung, und einen sehr schlimmen Husten, so daß ich glaubte, ich hätte Lungenkrankheit, doch der Doktor stellte fest daß es Brustfellentzündung sei. Hatte große Schmerzen auszustehen, und wäre es die rechte Seite so würde ich auch jetzt nicht schreiben können.

Die uns sehr werten Briefe von unseren Kindern Gerhard Lemkis, Idaho, erhalten, freuten uns von euch zu hören. Wie ich aus der Rundschau sehe ist Schw. Bergen auch ein Leser derselben. Bitte dieses Lemkis zu lesen zu geben

A. A. Töws.

Tiefengrund, Saskatchewan, den 10. Mai 1917. „Es muß doch Frühling werden." Auch bei uns ist der Frühling mit seinen warmen Sonnenstrahlen und lauen Winden ins Land gezogen. Die Farmer sind hier sehr beschäftigt das durch das kalte und nasse Wetter vorher Versäumte nachzuholen. Haben diese Tage bis 19 Gr. warm. Manch Körnlein wird auf Hoffnung in die Erde gestreut, möge Gott den Segen und das Gedeihen dazu geben.

Möchte den Editor im Auftrag meiner Kinder W. W. Rempels noch bitten die Rundschau, welche sie auf diesen Namen bis jetzt nach Hepburn gesandt haben, von jetzt ab nach Laird zu adressieren, da sie ihren Wohnort hieher verlegt haben.

Mit freundschaftlichem Gruß

Kath. Regier.

Rußland.

Rohrbach, Gouv. Cherson, 3. (16.) Dezember.

Nach langem Warten haben wir doch endlich einen Brief von Euch erhalten. Das ist in zwei Jahren einer. Mein jüngster Sohn ist bis zum August auch schon zwei Jahre fort bei den Soldaten. Das war mein größter Schmerz, als der mir genommen wurde. Ich hatte fest darauf vertraut, daß sie mir diesen lassen werden, weil die anderen schon alle fort waren und der Vater tot ist. Der Heinrich, der fünfte, lebt auch noch und schreibt manchmal. Aber von den anderen dreien, Eduard, Karl und Georg haben wir schon über anderthalb Jahre keine Nachricht mehr erhalten. Ja, ja, ihr Lieben, ich habe es selbst nicht geglaubt, was der Mensch alles ertragen kann, wenn er muß. Da vergißt man das Beten nicht. Da werden die Augen naß bei jedem Gedanken an die lieben vermißten Kinder. Aber wir müssen unser Kreuz tragen, denn unser Heiland hat es auch getragen. Mein größtes Sehnen ist, daß ich doch meine Kinder alle selig wüßte. Ihr könnt es Euch ja gar nicht vorstellen, in was für einer Lage wir hier leben. Aber ich darf Euch nicht alles schreiben. Wir sind jetzt noch zu dritt zu Hause. Wir haben einen Knecht von 16 Jahren. Wir hatten 50 Dessjatin gesät, ich habe 200 Pud Gerste verkauft und vielleicht gibt es noch 60 Pud Weizen. Der Preis ist zwei Rubel das Pud für Weizen und 1 Rubel für Gerste. Butter galt vor dem Kriege 25 bis 30 Kop. das Pfund, jetzt ist sie 1.70 bis 2 Rbl. das Pfund. Auch alles andere ist sehr teuer. Kattun, das früher 14—17 Kop. gekostet hat, ist jetzt 95 Kop. Ein Paar Halbstiefel, die früher 5—6 Rubel kosteten, sind jetzt auf 25—30 Rubel gestiegen. Auch das Vieh ist sehr teuer. Eine Kuh kostet jetzt 250 bis 300 PRubel und Schweinefleisch 18—19 Rbl. das Pud. Ich habe fünf Stück zum Schlachten, habe mir auch 6 Ferkel gekauft für 30 Rubel, aber die sind mir jetzt krepiert.... Seid herzlich gegrüßt von Eurer Schwester

Johanna Kerner.

(D. F. P.)

Hoffnungstal, Bessarabien, 4. (17.) Dezember 1916.

Segen! Gesund und am Leben sind wir noch. Euren Brief vom 9. Juli haben wir erhalten. Es ist halt eine trübe Zeit bei uns und will sich garnicht ändern. Man muß fast vergehen vor Kummer und Elend. Immanuel schreibt noch. Johannes hat schon über einen Monat nicht mehr geschrieben. Sein letzter Brief meldet uns, daß er ins Polk gekommen war, so daß er dann wohl bald in die Posizia gekommen ist. Sie haben alle Tage Sinati. Johann ist auch schon drei Tage fort; wie lange er bleiben muß, das weiß Gott. Es heißt auf acht Tage (Schippendienst an der Front.) Liebe Kinder, Ihr könnt Euch eine Vorstellung machen, wie es unser einem zu Mute ist, zu sehen, wie alle Kinder in die Welt hinaus müssen, wenn man sich fragen muß, ob sie je wieder den Weg zurückfinden werden. Johann ist ja noch so jung; erst 15 Jahre alt. Ich meine ich muß vergehen. Von Daniel haben wir seit zwei Jahren schon nichts mehr gehört. Er hat vielleicht schon manches Kreuz verschlafen. Wenn er nur selig ist und in Jesu Armen ruht.

Liebe Kinder, ob ich Euch wohl noch einmal schreiben kann, darf ich nicht zu sagen wagen. Aber Gott wird sich doch über uns arme Sünder erbarmen, aber er hat uns ja verheißen, er wird uns erhören, wenn wir ihn in der Not anrufen. Und wahrlich, es wird viel gebetet. Vater ist sehr krank gewesen, ist jetzt aber wieder besser; wir stehen allein, ohne Knecht; schon so alt und doch muß man sich schwer plagen. Die Leute sind so teuer. Eine gute Magd bekommt Rbl. 180 das Jahr, oder mehr. Von Knechten ist keine Rede, denn sie m. a. f. (müssen alle fort.)

Das Wetter ist schön warm; es hat geregnet; Schnee haben wir nur ganz wenig gehabt. Auch einen Gruß von der Tante Uhrmacherin; sie ist gesund. Herzliche Grüße an Euch und Eure lieben Kleinen. Ein Loos im 116. Psalm.

Johann und Magdlena Bossert.

(D. F. P.)

Kleinliebental, Gouv. Cherson, 2. (15.) Dezember.

Gruß und Kuß von Eltern und Geschwistern. Wir sind noch gesund. Euren Brief haben wir erhalten. Wie gerne würden wir Eure lieben Kleinen einmal sehen und wie schwer ist es für uns zu wissen, daß wir in der weiten Ferne Enkelein haben, die uns kennen und lieben sollten und zu denen wir nicht hin können. Gebe Euch zu wissen, daß wir im Kriegselend schweres Kreuz erleben; wir bedauern tief, daß der Vater sich nicht nach Amerika machte. Hier werden wir zu Grunde gehen müssen, wenn sich die Lage nicht bessert. Aber ich muß Euch jetzt gestehen, daß wir jetzt doch auf Besserung hoffen können.

Die Eisenbahn ist jetzt bei uns; die Leute, die jetzt noch daheim sind, schaffen daran. Unser Vater auch mit Pferden und Wagen. Dafür bekommt er Rbl. 8 den Tag; und die Karoline Rbl. 2 den Tag. Denn bei uns bekommt man keinen Knecht mehr. Da erhält z. B. der Baltus Rbl. 300 auf das Jahr. Wegen des Eisenbahnbaues ist die Stanzia und das Dorf so voll von Leuten, daß kein Platz in den Höfen mehr übrig ist. Wir haben unsere Kühe immer noch im Hof stehen. Wir vermieten zu Rbl. 50; in der Vorderstube haben wir einen Offizier und zwei Diener; die sind auch in der Blen. (??)Aber, lieber Peter, ich würde Dir gerne alles deutlich schreiben, aber das dürfen wir ja nicht. Euer Brief war so stark zerschnitten, daß wir kaum die Hälfte lesen konnten.

Ihr fragt, was die Brüder machen. Was werden sie machen, im Krieg, ihr armes Leben zu retten? Valentin war 25 Tage daheim; er ist in Oesterreich, arbeitet aber in der Werkstatt. Am 1. November ging er wieder auf seinen Platz, aber der Abschied war wieder einmal recht schwer. Der arme Joseph ist immer noch in der Gefangenschaft. Valentin hat Dir und dem Ferdinand drei Briefe geschrieben und keine Antwort darauf bekommen.

Der Agatha ihr Emanuel ist auf drei Monate daheim; Emanuel Gretz ist noch nicht fortgewesen; er hat einen glücklichen kleinen Fehler; kann nicht gut durch die Nase atmen, ist aber sonst stark und gesund. Aber die Magdalena ist immer kränklich. Dem Kaspar Klaus seine Eva ist gestorben und hat fünf Kinder hinterlassen; er selbst ist nicht daheim. Der Weber Peter ist auch gestorben; von seinen Buben ist nur der Simon daheim; dieser ist ein Krüppel, wie auch seine Marianna. Heute haben wir von der Emilia einen Brief bekommen, daß ihr Paul auch auf der Posizija ist; somit können wir sie und ihre drei armen Kinder auch holen. Gruß von Vetter Joseph und Base Most; ihr Naz. ist auch fort. Und jetzt, liebe Kinder, verlaßt uns nicht in unseren alten Tagen und holt uns fort.

Peter und Anna Binfet.

(D. F. P.)

Morgenthau, Gouv. Samara, 13. (26.) Februar. Herzlichen Gruß von uns, Euren Eltern, Brüdern und Schwestern. Wir sind noch bei guter Gesundheit. Euren am 12. Dezember geschriebenen Brief haben wir an unserm 12. Februar erhalten. Es ist jetzt bei uns sehr kalt und wir haben viel Schnee. Wir haben bis jetzt noch keine Not gehabt und haben jederzeit genug zu essen und zu trinken bekommen. Darüber wäre ja nicht zu klagen. Auch haben wir noch ziemlich viel alten Weizen vom letzten Jahr. Ihr sagt, daß die Teurung bei Euch sehr groß ist; wir glauben aber, daß sie bei uns noch viel größer ist. Aber man darf davon nicht schreiben, wenn der Brief an Ort und Stelle anlangen soll. Fühlt Euch also nicht beleidigt, wenn wir nicht über Dinge schreiben, von denen Ihr gerne Genaueres erfahren wollt. Was man am liebsten schreiben würde, das darf man nicht erwähnen.

Emilia Spindler ist bei ihrer Mutter in Blumenfeld Magd; ihr Stiefvater ist auch im Krieg; ihr Kind ist gestorben, während sie noch in Saratow war. Von Deinem Bruder Johannes haben wir seit über einem Jahr kein Lebenszeichen mehr; schreibt ihm für uns; auch seine Schwiegermutter erhält keine Briefe mehr.

Einen Gruß auch von mir, Deinem Freund Johann Georg Wunsch, nebst Familie; ich war verwundet worden und hatte drei Monate Urlaub erhalten; jetzt ist meine Zeit aber bald abgelaufen, so daß ich bald wieder Abschied von den Meinen nehmen muß. Du kannst dir denken, was für ein Abschied das ist, wenn man geht und weiß, daß man für den jähen Tod vorbereitet sein muß. Grüße mir meinen Vetter J. Friedrich und Familie. Diesen Brief schreibe ich zum Teil für Eure Eltern.

Johann Georg Wunsch.
(D. F. P.)

Lichtenfeld, Gouv. Cherson, 5. (18.) Januar. Vielgeliebte Kinder, zuerst wünschen wir Euch dieselbe Gottesgnade, die uns hebt und trägt und in Geduld stärkt. Euren Brief haben wir Heute erhalten; es waren alle fünf Blättchen darin und war daran nichts ausgeschnitten, obgleich sie durch die Zensur gegangen waren. Anders war es mit dem Brief, den Ihr vorher geschickt hattet; da war nur ein Blatt darin und das war stark zerschnitten worden. Adam ist nicht recht gesund; er ist wegen seiner Augen zum Doktor gegangen; ich denke, er wird wegen seiner Augen wieder nach Hause kommen. Friedrich ist auch nicht recht gesund; August ist wohlauf; Großmann ist dick und stark und hat es gut. John und Peter sind auch gesund. Jetzt sind alle fort; keiner ist mehr zu Hause; wir sind mit den Weibern und Kindern allein. Jetzt sind es noch insgesamt 18 Kinder; dem Friedrich sind zwei gestorben, und dem Johannes eins; von den 18 können nur vier schaffen. Es ist betrübend, aber wie Gott uns führt, so wollen wir gehen, im Vertrauen auf ihn.

Friederika Zimbelmann in Berefowka ist gestorben; von ihren Söhnen sind fünf fort, aber sie leben noch alle; auch ist der Mann ihrer Christina fort. Wir haben bis jetzt schönes Wetter gehabt und sind vor Sturm und Kälte bewahrt geblieben. Seid von uns allen, die wir beisammen sind, herzlich gegrüßt, wie auch alle unsere Lieben drüben; keines soll ausgeschlossen sein.

Eure Eltern.
(D. F. P.

Stadt Tsarewokokschaisk, Gouv. Kasan, 30. Januar (12. Februar.) Teurer Kamerad! Deinen Brief haben wir erhalten. Wir leben noch durch Gottes Gnade und sind gesund. Ihr fragt, wie wir leben. Das ist in kurzen Worten gesagt: Sehr ärmlich. Wir haben vier Kinder. Hier im Kasanschen Gouvernement ist es sehr kalt; bis 30 Grad. Unsere beiden Schwäger sind, so viel ich weiß in der Posizia; Josuah ist noch am Leben; von Joseph wissen wir nicht, wo er ist. Wir haben schwere Zeiten. Unsere Verwandten wohnen noch in Marienbaum. Vielleicht wißt ihr wo meine Schwester Anna ist; sie hat uns geschrieben, hat aber keine Adresse angegeben. Von unserer Verwandtschaft sind keine hier; nur wir allein. Aber aus allen Gegenden sind Deutsche hier. (Vertriebene.) Wenn ihr könnt, schickt uns etwas Geld, denn wir sind sehr bedürftig. Vielleicht ist es Gottes Wille, daß wir frei werden. Seid Gott befohlen.

David und Paulina Bekenhut.

(Dieser Brief bringt die erste genauere Andeutung, daß in Rußland etwas vorging, daß auf die gärende Revolution hinweißt. „Vielleicht ist es Gottes Wille, daß wir frei werden," diese Worte lassen sich ja verschiedentlich deuten, aber es ist doch anzunehmen, daß der Schreiber etwas anderes im Sinne führte, als was sich nur auf eigene Person bezog. Wir bekennen uns zu tiefem Interesse an den Anführungen über die politische Lage, wie sie sich auch in den demnächst anlagenden Briefen aus Rußland abspiegeln werden. Die Zeit, da die Anfang März datierten Briefe hier ankommen müssen, ist gekommen. Soweit zu erkennen ist, nehmen die Bauern besonders in den Wolgalkolonien regen Anteil an der Revolution, und die deutschen Landwirte können nicht umhin, mit der Lage vertraut geworden zu sein. Schreiber des Briefes wohnte früher im Gouv. Ekaterinoslow; seine Post geht anscheinend durch die Hände der Polizei. Eingesandt wurde der Brief von Erdmann Schaak, Montana.)
(D. F. P.)

Mintschuna, Bessarabien, (Datum ausgeschnitten.) — — — sind wir noch, wie welche noch zu Hause sind. Ich, Mutter und Elisabeth und der Bernhardt; Johannes muß jetzt losen; einen Monat schafft er schon an der Linie und erhält Rbl. 8 auf den Tag mit dem Fuhrwerk, Essen, Quartier und auch Futter für die Pferde. Gotthilf und David sind noch fort; Gotthilf hat ein Kreuz und eine Medaille erobert; David schafft in der Werkstätte und hat es gut. Reinhold war in der Bäckerei und hatte es solange auch gut; er ist jetzt aber krank geworden; schon am 28. Oktober hatte ihn der Arzt losgelassen und aus dem Hospital; er ist nicht zu Hause und auch nicht in der Rotte. Wir schrieben an den Hospitalarzt um Auskunft und dieser antwortete zurück, er habe ihn auf einen Monat losgelassen. Jetzt sind schon zwei Monate verflossen und er kommt nicht heim. Somit wissen wir nicht einmal, ob er noch lebt.

Euren Brief vom 20. September haben wir erhalten. Was die Ernte anbetrifft, so haben wir nur wenig daraus gemacht. Denn im Frühling hatte ich nur noch zwei Pferde. Ein Fuhrwerk mit Pferden hatte ich verspielt — ohne Geld. (Von der Regierung eingezogen, wahrscheinlich auf Kronanweisungen, die nichts einbrachten. Red.) Wir sind jetzt so arm, wie wir noch nie waren. Haben noch zwei Pferde und eine Kuh. (Ausgeschnitten.)

Herzlichen Gruß an Euch, Johann und Elisabetha Grobowsky, von uns, Andreas und Anna Böpple. Wir leben nicht so wie früher, denn heute sind wir arm und ausgesogen. Wenn Ihr nur eine Stunde hierher schauen könntet und sähet, was hier alles vorgeht, Ihr würdet Euch wundern, Mintschuna ist nicht mehr; das ist weg. Kurudschika ist weg; (Ausgeschnitten.) —— neue Dörfer sind auch nicht mehr.

Wir geben Euch ferner zu wissen, daß unsere Maria am 28. Mai gestorben ist; ihr Mann war damals schon fort; sie hatte keine Kinder und ist bei uns gestorben. Wenn Reinhold noch lebt und von sich hören läßt, werde ich ihm das ausrichten, was Ihr für ihn geschrieben habt. Er hatte großes Verlangen Euch zu schreiben, aber es fehlte uns Eure Adresse. Jetzt haben wir noch einen weiteren Brief an die Obrigkeit ausmachen lassen, um zu veranlassen, daß diese nach ihm forschen. Amen.

(Nicht unterschrieben.)

(Eingesandt von Andreas Böpple, Montana. Der Brief ist von seinem Vater geschrieben. Gotthilf, David und Reinhold sind Herrn Böpples Brüder; Maria die Tochter seiner Stiefmutter; Johann und Elisabetha Grabowsky seine Schwiegereltern. Sonderbar klingt der Hinweis darauf, daß gewisse Orte nicht mehr da sind. Ob das nur heißen soll, daß die Bewohner derselben ausgetrieben worden sind, oder daß sie vielleicht abgebrannt sind, ist schwer zu sagen.) D. F. P.

Werter Freund Wiens. Wir kommen mit einer Bitte zu euch, ob ihr uns nicht könnet Aufschluß geben wo Jakob Töwsen wohnen, denn wir wollten uns an sie wenden und ihnen mal unsere Lage vorstellen. Erstens sind wir sehr arm, haben schon zwei Jahre eine Mißernte gehabt, können uns keine Lehrer mieten, die Kinder können nicht zur Schule gehen, deswegen halten wir an bei ihnen, vielleicht können sie uns was mithelfen in unserer Armut. Jacob Töws ist Julius Töws Sohn aus Niederhortitz und nach Amerika gezogen aus Gesicken, No. 3 Adelsheim, (Dannobka). Wir sind von seinem Bruder Julius Töwsen Kinder, Johann Töwsen und mein Mann ist auch eingezogen. Peter Wiens-

ens, das ist meine Schwester, die wohnen auch hier. Ich, Frau Johann Töws, stehe mit 4 kleinen iKndern hier ohne Saat, haben auch beinah kein Brot mehr. Also bitten wir euch vielleicht wißt ihr was von ihnen uns Nachricht zu geben. Vielleicht können sie uns eine kleine Gabe zukommen lassen. Zum Schluß noch einen Gruß von uns

Peter Wiensens und
Johann Töwsen.

Seuzowa, den 30. Januar 1917. Lieber Editor Wiens. Es freut uns sehr daß du unsere Bitte hast angenommen und hast uns 30 Rubel geschickt, so sagen wir sehr vielmal dankschön. Der Herr möchte es vergelten. Aber noch eine Bitte: Wenn es möglich ist daß da noch mitleidige Herzen sind. Wir wissen nicht wie durch zu kommen. Wir sind alle beide alt und können nichts verdienen, die Kleider sind abgerissen und die 30 Rubel sind sehr viel wert, aber sie reichen nicht aus, unsere Notdurft zu stillen. Haben Stroh gekauft und das kommt —— Rubel, der —— ist hier jetzt alles so etuer, dann bleibt uns nichts übrig zu einer Kuh und Saatweizen haben wir auch noch keinen auch nicht Gerste und Hafer zum säen. Zu borgen ist gar nichts und der Weizen ist —— Mehl kostet —— und so ist alles so teuer, wir wissen nirgends hin als zum Editor. Wir haben dort auch viele Freunde, haben auch geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Ich weiß nicht, bekommen sie nicht die Briefe oder sind sie tot. Nun der liebe Heiland wird es dem Editor belohnen wenn er für uns wirkt. Bitte, bitte.

Herzlich grüßend
Heinrich und Maria Schröder.

Januar den 20. 1917. Werter Editor. Zuvor einen herzlichen Gruß mit Palm 115, 1—4. Nachdem ich schon eine Zeitlang von Jahren nicht hab an sie geschrieben, nämlich in den Jahren 1910 und 1911 habe ich auch noch einigemal geschrieben weil ich damals die Rundschau las. Jetzt weiß ich nicht ob sie überhaupt noch Editor sind, hoffe aber ja, und wenn auch nicht gerade Onkel Wiens oder Fast Editor sind, so ist es doch ein anderer. Hoffentlich werden doch meine Vetters noch in Herbert sein, nämlich Isaak und David Wiens, so möcht ich mit diesem Schreiben auch ein Bettlergast sein. Vielleicht ist der jetzige Editor so gut und berichtet dies meinen Vettern. Vielleicht sind sie alle zusammen mir etwas behilflich, denn mir bleibt nichts anders übrig als euch um Hilfe zu bitten. Ich selbst stehe im Dienst, ungefähr 700 Werst von der Familie ab, schon seit der Zeit daß der Krieg anfing. Bis jetzt hat es auch gegangen wenn auch mitunter schlecht, aber Gott sei Dank bis hieher. Aber jetzt wie weiter was? Die liebe Frau ist mit 5 kleinen Kindern für alle Arbeit allein. Brot kann sein haben sie bis zum Frühjahr, aber zu Saat ist keine Aussicht. Der ungeheure sibirische Winter kostet viel an Brennmaterial und das Vieh durchzufüttern und das wird auch nicht ganz zulangen. Zu kaufen ist es sehr teuer, dazu beinah nichts zu bekommen.

So geht es auch an Kleidern. Krankheiten sind viel, meine Frau schreibt auch von meiner Familie daß die Kinder anfangen zu kranken. Wer weiß ob wir uns alle noch einmal sehen werden. Ich kann über meine Stelle nicht klagen als an Geld, zu Nahrung giebt es nur wenig, da es jetzt mit dem Essen sehr schmal hergeht. Ich bin diesen Winter bei 15 Mann als Koch, aber es geht wegen der Teuerung nicht gut. Aber Gott sei Dank ich bin von Anfang an bis jetzt schön gesund und wünsche desgleichen auch allen dort, besonders dem Editor und den Vettern Isaak und David Wiens samt Familien. Bitte schreibt mir doch ob die Rundschau auch jetzt noch nach Rußland geschickt wird, wenn nicht so möchte ich sie doch lesen wenn der Krieg vorüber ist. Nochmals bitte ich um etwas Mithilfe ihr lieben Vettern und auch den lieben Editor, ich werde es mit Dank annehmen.

Maria Ivanoca Giesbrecht, Grünfeld, Orlow. Wolloft, Barnaul, Tomsk.

Schalanoe, den 3. Februar 1917. Sehr geehrter Editor. Auch ich will versuchen mich ihnen mit einer Bitte zu nahen, denn die Armut treibt mich dazu, so wollen sie doch so gut sein und es mir nicht abschlagen. Hier geht es jetzt sehr arm, Verdienst ist keiner und ich muß auch alles was ich habe besorgen. Und wenn noch Arbeit wäre, so hätte doch beinah keiner etwas zum bezahlen. Zwei sehr schlechte Jahre haben wir gehabt, arm sind wir hier angekommen, 4 Jahre sind wir hier. Das erste Jahr konnten wir nicht viel säen und jetzt 2 Fehljahre. Wir haben uns noch nichts können zusammenbauern, es geht so sehr arm.

Wir wissen nicht was wir im Frühjahr säen sollen Saatgetreide haben wir keines, und das ist auch sehr teuer und Geld haben wir auch nicht. Würde es nicht möglich sein, daß sie uns von dort aus ein bischen mithelfen könnten? Der Weizen kostet in der Stadt 2 Rubel. Wir haben auch keinen Weizen zu Mehl, das was ich gebaut hatte, mußte ich noch verkaufen, denn unsere Kinder lagen krank an den Pocken, es starben auch Zwei daran, und die mußten beerdigt werden. Wir sind auch so schlecht mit Kleider bestellt, haben sozusagen nichts anzuziehen und gekauft kann nichts werden, es ist alles so schrecklich teuer und wir haben kein Geld, es ist so sehr kalt in Sibirien.

Hier kann keiner dem andern helfen, die meisten haben selber nichts, und wenn auch noch einer ist der was hat dann ist es doch nicht soviel daß er andern mithelfen kann. Es sind jetzt schon so viele Arme denen geholfen werden soll. Hier ist es nicht möglich, wenn sie uns nicht von dort aus mithelfen können dann weiß ich nicht, dann können wir nicht säen, dann ist alles aus. Darum bitte ich sie, wenn es möglich ist doch so gut zu sein und uns ein wenig mitzuhelfen. Es sieht hier traurig aus. Möge Gott dieses Schreiben segnen und zu unserem besten ausführen.

Grüßend verbleibe ich
Peter Klassen.

Sibirien, Blumenort, den 26. Februar. Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. 2 Tim. 4. 18. Gott ist der Witwen und Waisen Vater. Liebe Geschwister, Onkel und Tante, Nichte und Vettern, zuerst an Schmidten und allen Geschwister im Herrn in Amerika.

Zuvor wünschen ich ihnen die Gnade Gottes und den Frieden des Herrn. Ich wünsche daß dieser Brief sie bei guter Gesundheit antreffen möge. Wie ich so in Gedanken in meiner Stube saß und den großen himmlischen Vater anflehte, kam mir eine Stimme ins Herz, wie es im Testament heißt: Alles was ihr bittet in meinem Namen, das werdet ihr erlangen. Wenn wir aufrichtig und reines Herzens sind, das werden wir erlangen. Gott ist der Witwen und Waisen Vater.. Nun liebe Geschwister im Herrn, vielleicht seid ihr auch nicht mehr am leben.

Will mich etwas bekannt machen in diesem Schreiben. Ich bin Witwe Katharina Siebert, geborene Johann Becker, seine erste Frau war Susanna Buller, ich bin ein Kind von ihr, jetzt habe ich Helena Unruh zur Mama. Es wird euch vielleicht gut bekannt sein.

Nun ich will mich nicht rühmen, aber ich war so in Verlegenheit und war so verlassen, da kam mir ich sollte um Hilfe schreien von wegen meiner Not, so will ich dich eretten und du sollst mich preisen. Gottlob er mir die Vergebung geschenkt und hat mich rein gemacht von allen Sünden.

Nur im Irdischen geht es mir sehr notdürftig. Ich habe die Wirtschaft aber ich bin elend daran, kann sie selbst nicht bebauern. Bitte sehr liebe Nichten und Vettern, oder Geschwister im Herrn, vielleicht ist noch Hilfe von dort. Mein Mann ist schon bald zwei Jahre tot, der Herr hat wie ich fest glaube ihn in sein himmlisches Reich versetzt. Er mußte ein ganzes Jahr im Bett zubringen, hat auch viel zum Herrn gefleht, der sagt wenn die Sünde blutrot ist, so soll sie schneeweiß werden. Er ist alt geworden 78 Jahre. Ein Jahr habe ich ihn versorgt wie ein Kind, er war sehr geduldig und setzte seine Hoffnung auf seinen Heiland.

Für mich war es eine große Probe, ich konnte es nicht verstehen warum Gott solche schwere Wege mit mir geht, Gott sei Dank er führet alles wohl. Ich hab's verstanden, ich will nichts als dem Herrn dienen. Auch ich habe viele Schmerzen, habe eine große Operation durchgemacht, soll mich auf ein Jahr ganz schonen. Ich habe zwei Mädchen, die Aelteste ist 13 Jahre alt, Mariechen ist 6 Jahre alt. Bitte vielleicht ist es möglich mir was zu schicken, daß ich mir eine Kuh kaufen kann, ich bin so arm und die Kühe kosten bis 70 Rubel. Bitte in Liebe dieses auzunehmen.

Gruß an alle
Katharina Hiebert.

Gnadenthal den 1. März. Werter Freund Editor. Da mich die Not treibt und ich nicht aus noch ein weiß und mein Mann eingezogen ist und ich mit fünf Kindern

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Nervenleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rath an:

L. von Daacke, M. D.,

1622 North California Ave., Chicago, Ill.

zurück geblieben bin und nicht Saat noch Brot habe, so weiß ich mir nicht anders zu raten, als zu ihnen mit einer Bitte zu kommen. Der Winter ist hier sehr lang und die Kinder gehen alle nackend und barfuß. Darum bitte ich, vielleicht können sie mir eine kleine Gabe zukommen lassen. Wenns auch nur wenig ist, es hilft uns schon viel. Kuh habe ich keine, Pferde habe ich zwei, wenn ich Aussicht für Saat hätte dann könnte ich doch säen, den ohne säen sieht es mir traurig.

Nun ich will hoffen daß sie mir werden ein wenig mithelfen. Der Herr wird es ihnen vergelten und mich wird er nicht verlassen.

Maria Kooch.

London, 10. Mai. Eine Depesche aus Petrograd besagt, daß die Mannschaften nach der Front den Volksmassen in den Straßen zuriefen: „Für Rußlands Freiheit wollen wir sterben!" „Was unser ist, behalten wir, was nicht, wollen wir nicht!"

Das amtliche Organ des Rates der Soldaten und Arbeiter erklärt, die militärische Niederlage der russischen Revolution würde ein großes Unglück sein, nicht für Rußland, sondern auch für die ganze Welt.

Alle von Petrograd kommenden Nachrichten besagen, daß die Bewegung gegen jede Gebietserweiterung auf Kosten des Feindes dort außerordentlich stark sei, selbst unter den Parteien, welche sich „Krieg bis zum Sieg" als Losung gewählt hatten.

Schwierigkeiten bei der Uebersetzung der Bibel.

Mit welchen Schwierigkeiten die Uebersetzung der Bibel in die Sprache unkultivierter, wortarmer und oft menschenfeindlicher Stämme verbunden sind, davon erzählt ein Missionar in einer neulichen Publikation der Britischen Bibelgesellschaft. Er schildert die Arbeitsstätte eines Schotten, der es unternahm, auf einem niedrigen Korallen riff der Neuen Hebriden, 1500 Meilen östlich von Australien, die Worte des dortigen Sprachstammes zu einer Bibelübersetzung zusammenzustellen.

Zwanzig Jahre lang kann seine Arbeit währen, mit dem Notizbuch in der Hand lauscht er auf die wenigen Worte der Wilden, hundertmal bezahlt er ihnen seine Pfennige und Schillinge für die kostbaren Kehllaute, ja, er gibt seine zwei letzten Kattunstücke her für ein viel vorkommendes Zeitwort, das ihm immer wieder entschlüpfte. Schwein, Hund und Ratte, das sind die einzigen vorhandenen zoologischen Benennungen; kein Wort für Stadt, Weizen, Gerste. Zahlwörter sind nur bis 4 vorhanden; fünf heißt: „meine Hand", sechs „meine Hand und eins" und so fort bis zehn: „beide Hände." Dann kommen die braunen Zehen dazu bis zwanzig; und dann nur noch eine unbestimmte Handbewegung: „sehr viele". Ein anderer, ein Amerikaner, versucht eine Bibelübersetzung in einem Lager der Mikmak-Indianer. Er ist nachher höchst entsetzt über sein erstes gedrucktes Exemplar des Matthäus-Evangeliums. In Kapitel 20, V. 7, steht: „Ein Paar Schneeschuhe." Das ist ja reiner Unsinn! Und doch steht nur ein Buchstabe verkehrt. „Naooktukumiskscjk" heißt Volk; „Naooktakumiskscjk" heißt Schneeschuh.

Das solche Bibelübersetzungen eine stattliche Summe Geldes verschlingen, ist selbstverständlich. Aus dem Beispiel des angeführten Druckfehlers ergibt sich auch, daß allein die Korrektur des Drucks zugleich kostspielig und schwierig ist. So kostete die letzte Revision der Malagasi-Bibel die Britische Bibelgesellschaft über $15,000, und die Hersteller der Serampua-Uebersetzung erhielten für ihren Bibeldruck $150,000. Trotz dieser gewaltigen Zeit- und Geldopfer finden sich stets Menschen, die als Pioniere des Glaubens in die unwirtlichsten Gegenden ziehen, um die Heilige Schrift aller Welt zu übermitteln. Auf Schlitten und Flößen, wie in der betreffenden Publikation mitgeteilt wird, auf Büffelkarren unter den Dajaken in Borneo, auf Kamelen und Maultieren, auf Dschunken und strohbedeckten Karren ziehen sie in die abgelegensten Gebiete, um ihre Missionstätigkeit ins Werk zu setzen. Ihrem Fleiß, ihrer Unerschrockenheit und Ausdauer ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß die Bibel heute in über 500 verschiedenen Sprachen und Dialekten verbreitet ist.

(Wbl.)

Bekanntmachung.

Hatte das Glück auf der letzten Reise Mennoniten 720 A. zu verkaufen, weitere 480 Acre wurden durch teilweise Anzahlung bis zur nächsten Excursion den 15. Mai festgesetzt (Also jeden ersten und dritten Dienstag im Monat Excursion). Ihr habt gelesen was andere vorher bekannt gemacht also bitte mitmachen nach Lake Charles, Louisiana.

J. H. Penner

Halstead Kansas.

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines über hundert Jahre langen Gebrauchs bestanden hat. Er reinigt das Blut, stärkt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt, enthält er nur Bestandtheile, welche Gutes thun. Er hat als Medizin nicht seines Gleichen in Fällen von La Grippe, Rheumatismus, Magen-, Leber- und Nieren-Leiden.

Er ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt durch Vermittelung von Special-Agenten geliefert. Wenn sich kein Agent in Ihrer Nachbarschaft befindet, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer

Dr. Peter Fahrney & Sons Co. 19-25 So. Boyle Ave. **Chicago**

„Durch diese Zeilen," schreibt Herr Ernst Tautant von Hancock City, Mich., „möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich mehr als zufrieden bin mit dem Alpenkräuter. Meine Gesundheit war so angegriffen, daß ich nicht imstande war, meine Arbeit zu verrichten. Durch den Gebrauch dieses Heilmittels habe ich meine Kraft wieder zurück erlangt und kann meiner Arbeit nachgehen; auch habe ich an Gewicht gewonnen. Ich freue mich sehr, daß ich mit dem Alpenkräuter bekannt wurde; ich werde es stets in meinem Hause halten."

Forni's Alpenkräuter ist nicht in Apotheken zu haben; Lokalagenten liefern es den Leuten direkt von dem Laboratorium der Hersteller, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill.

Heilung Suchende,

von Blut- und Nervenleiden, Kopf, Magen, Nieren, Blasen, Leberleiden, Lähmungen, Katarrh, Lungenleiden, Schwächen aller Art fanden im Institute of Regeneration, 1161 N. Clark St. Chicago Ill., volle Hilfe, ohne Messer, ohne Gift.

Es besitzt die einzig bestehende Heilmethode zur wirklichen Heilung der Krebsleiden, Tumore geschwülste, etc. Gewächse u.s.w.

Kein Kranker, wenn das Leiden auch Jahrelang bestand, manchesmal unheilbar erklärt wurde unterlasse es die Auskunft einzuholen. Es ist ein sonst hierzulande nicht vorhandenes Heilverfahren, mit d. höchsten Ehrungen in Europa Preisgekrönt. Auskunft, und aufklärende Schriften die jederman verlangen muß kostenlos.

Erzählung.

Lux Genois.

Fortsetzung.

Damals war er noch so jung, ein so bereitwilliges Opfer gewesen! — Aber auf Berenike machte ein Mann immer Eindruck und sobald ihr einer nahte, senkten sich ihre langen Wimpern, und sie begann ein verlockendes, verführerisches Spiel, wie es nicht allein ihrer angeborenen Natur entsprach, sondern auch den Gewohnheiten ihres ganzen Lebens. Obgleich Fabian keine Ahnung von dem erhabenen Beruf des Apostels und nur einen schwachen Begriff von der hohen Bedeutung und dem Zweck seiner Lehre hatte, gab er sich auf der Reise doch willig dem Einfluß des Paulus hin und glaubte, Berenike tue dasselbe. Sollten auch vielleicht in ihrem Herzen noch Spuren ihrer früheren Leichtfertigkeit wohnen, so hielt er es doch für unmöglich, daß sie den herrlichen Lehren des Apostels gegenüber ganz unempfindlich geblieben sein konnte. Aber entweder hatte Fabian ganz vergessen, was diese Frau für einen Charakter hatte, oder er hatte ihn überhaupt nie erkannt; jedenfalls bedachte er gar nicht, daß er ihren Gemütszustand nicht nach dem seinigen bemessen durfte. Einst hatte er Berenike geliebt und sie falsch erfunden. Wenn sie für ihn vielleicht auch nur eine oberflächliche Neigung gehegt hatte, so war er ihr doch treu gewesen, bis zu dem Augenblick, wo sie sich ganz von ihm abgewandt hatte. Ueber die Unbeständigkeit der Fürstin konnte der junge Patrizier jetzt kein Bedauern mehr fühlen, denn sein ganzes Herz war nun vollständig von einer andern Liebe erfüllt; aber Berenike, zeit ihres Lebens an Schmeicheleien gewöhnt und zurzeit ohne einen Verehrer, bestrebte sich, Fabian, den sie einst ganz beherrscht hatte, von neuem an sich zu fesseln. Mit Frauenkunst und Frauenlist suchte sie ihr Ziel zu erreichen, denn an der nötigen Schlauheit fehlte es ihr nicht, und keinen günstigen Umstand, keine sich bietende Gelegenheit ließ sie sich entgehen.

Das alles überlegte sich Fabian Amicius durchaus nicht. Gründliche Frauenkenntnis fehlte ihm gänzlich; er hatte nur eine Kokette und deren vollständigen Gegensatz kennengelernt; zu andern Frauen war er nur in ganz oberflächliche Beziehungen getreten. Ein Philosoph wie Brabano war er auch nicht. Nachdem er damals den Schmerz über Berenikes Falschheit überwunden hatte und wieder zu Verstand gekommen war, hatte er nur noch seinen militärischen Pflichten gelebt. So kühn und tapfer und ungestüm Fabian auch war, er war doch nur ein Kind gegenüber all den unredlichen Künsten, die Berenike als Meisterin beherrschte. Daß sie schlauer war als er, fühlte er selbst ganz gut, und er hatte deshalb Vertrauen zu dem Beistand, den sie ihm vielleicht leisten würde. Absichtlich wollte er Brabano nichts verheimlichen, aber er war auch nicht in der Lage, sich irgend eine mögliche Hilfe entgehen zu lassen. Er wollte die Verbindung mit dem Arzt aufrecht erhalten, aber, hatte er erst durch Berenikes Einfluß Zeit zum Aufatmen gewonnen, so hoffte er auch besser imstande zu sein, jenem beizustehen. Der Patrizier, einst so mächtig durch sich selbst und seine Familie, hätte es verschmäht, zu seiner eigenen Rettung durch die Kaiserin intrigieren zu lassen, aber für Myrrha war er bereit, das Aeußerste zu versuchen.

In solche Gedanken vertieft, betrat Fabian die Vorhalle von Berenikes Wohnung und erfuhr dort zu seiner großen Freude, daß sie von ihrer Ausfahrt zurückgekehrt und daheim sei.

In angemessener Zeit kam die ihn meldende Dienerin zurück und ersuchte den Tribunen, ihr zu folgen. Durch die zugezogenen Türvorhänge wurde er in ein großes Gemach geführt, das Zeugnis ablegte von dem luxuriösen Geschmack seiner Bewohnerin. Die Herrin des Hauses saß auf einem fast wie ein Thron aussehenden großen Sitz in der Mitte des Zimmers und begrüßte ihren Besuch mit fröhlichem Lächeln und strahlenden Augen. Augenscheinlich war er in günstiger Stunde gekommen, und seine Hoffnungen wuchsen bedeutend. Die graziöse Stellung, die die Fürstin eingenommen hatte, der für seinen Besuch neu geordnete Faltenwurf ihrer Gewänder, und die bei seinem Nähertreten lebhafter werdende Röte ihrer Wangen sagten ihm, wie willkommen er war. Mit einer Handbewegung verabschiedete die Herrin ihre Dienerin, und das Paar war allein.

„Nimm Platz, mein Fabian," sagte Berenike und deutete einladend auf ein ihr gegenüberstehendes Ruhebett. „Dich hier zu sehen ist ein großes Vergnügen, daß ich es ganz auskosten möchte. Du hast mich in letzter Zeit sehr vernachlässigt. Nur während der kurzen Stunde in den kaiserlichen Gärten, wo wir nicht einmal allein waren, habe ich dich gesehen, und auch damals bist du hinweggeeilt, ohne mir ein Abschiedswort zu gönnen. Nun, wie geht es dir jetzt im alten Rom und im alten Schlendrian?"

„Du kennst ja das Los eines Soldaten unter Nero," antwortete Fabian lächelnd in demselben leichten Ton. „Es ist dem Wechsel unterworfen; aber ein Mann muß Niederlage und Sieg ertragen können. Von Niederlagen weiß ich freilich bis jetzt noch wenig, aber einmal könnte ich doch auch eine erleiden. Es gibt Kämpfe, die man nur mit Hilfe einer Frau gewinnen kann, und deshalb möchte ich dich jetzt um eine Gunst bitten."

Berenikes Augen senkten sich mit der Fabian so wohlbekannten Bewegung, und ihr Benehmen wurde sanft und einschmeichelnd. Als sie antwortete, ließ sie die Stimme sinken, und aus dem Tonfall erkannte er, daß sie immer noch die alte Berenike war, sinnlich, verführerisch, gefährlich in jeder ihrer schmachtenden Bewegungen, bei denen Wohlgerüche von ihrer üppigen Gestalt ausströmten. Trotzdem nun Fabian diese Frau und diese Wohlgerüche kannte, konnte er sich ihrem Eindruck doch nicht ganz entziehen; dies alles erweckte zu viele Erinnerungen in ihm! Und doch beschlich ihn ein Gefühl der Enttäuschung. Seit jener Zeit hatte sich das Gute in ihm kräftig entwickelt, die Treue und Redlichkeit seines Charakters waren fester gewurzelt. Fabian war sich seines größeren inneren Wertes bewußt geworden, seitdem Paulus Sinn für etwas Höheres in sein Leben gebracht hatte; — daher sein Gefühl der Enttäuschung.

„Um eine Gunst bitten, das ist mir wahrlich eine Freude," sagte Berenike, indem sie ihm aus den halbgeschlossenen Augen verstohlene Blicke zuwarf. „Während der ganzen Zeit unserer gefahrvollen Reise habe ich vergebens auf eine Erwiderung der dir von mir gebotenen Freundschaft gehofft. Du kannst doch nicht wollen, daß ich um deine Liebe flehen soll, wie du einst um die meinige gefleht hast. Nein, du bist zu ritterlich, mein armes Herz so zu quälen! Unter den Augen des guten Paulus konnten wir ja tun, als ob wir Kinder wären, die kein Böses kennen, aber jetzt dürfen wir auch wieder an das denken, was wir einander früher gewesen sind. Es ist gewiß ganz schön, die Poesie zu lieben, wie unser herrlicher Nero, oder wie der Christ

Mehr Geld aus Geflügel!

Unser 80 Seiten deutscher Katalog zeigt Ihnen wie in Wort und Bild. Successful Brut- und Aufzuchtapparate, Rassenechtes Geflügel, Bruteier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. Katalog frei. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken 10 Cents.
Des Moines Incubator Co.
1821 Second Str. Des Moines, Iowa

Bronchitis, Husten und Catarrah
verschwinden schnell beim Gebrauch der
Sieben Kräuter Husten-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust. Lernen Sie die herrlichen Naturheilmittel zu gebrauchen, welche der Herr zur Heilung für unsere Krankheiten wachsen läßt, dann laufen Sie kein Risiko.

Mrs. G. Niewald, Hope, Mo., schreibt:
Wenn meine Kinder Bronchitis haben oder viel Husten, dann gebe ich ihnen gleich von den Sieben Kräuter Tabletten, dieselben helfen immer schnell und ich würde nicht mehr ohne diese Tabletten sein.

Mrs. Nick. Kihm, Avon Lake, O., schreibt:
Ich habe jeden Winter mit Husten, Erkältungen und Bronchitis zu leiden. Seit einigen Jahren habe ich nun die Sieben Kräuter Tabletten gebraucht und dieselben helfen mir mehr als alle andere Medizinen. Seit vielen Jahren bin ich nicht so gut durch den Winter hindurchgekommen wie jetzt, und ich bin Ihnen so dankbar dafür.

1 Schachtel mit 50 Tabletten nur 25 Cent, 5 Schachteln $1.00 bei R. Landis, 1647 Herbert Ave., Cincinnati, O.

Agenten gesucht.

Paulus von einem Himmel über den Wolken zu träumen. Aber durch einen Vorschmack dieses Himmels schon hier auf Erden verlieren wir jedenfalls nichts. Wenn Paulus das glaubt, irrt er sich gewiß. Wenn er fest auf seiner Ansicht besteht, nun gut, so bestehe ich auch fest auf der meinigen und behalte als Frau meine eigene Philosophie! Sicherlich wird das auch dir als Mann einleuchten! Mit dir, mein Fabian, kann ich offen reden. Natürlich ist mir aller Hofklatsch zu Ohren gekommen, aber so ungerecht kann ich nicht gegen mich selbst sein, zu glauben, du habest mich wirklich ganz vergessen. Schon in Cäsarea habe ich dir das gesagt. Doch — was willst du von mir? In der Vergangenheit bin ich huldvoll gegen dich gewesen, und jetzt sollst du mich nicht weniger großmütig finden!"

Berenike vergaß ganz, wie sie den Mann vor ihr in jenen Tagen, auf die sie anspielte, behandelt hatte; aber sie sah den sonderbaren Blick, der sich zuerst in seine Augen stahl, und dann die darin ausgedrückte Bestürzung. Verstohlen beobachtete sie ihn, und als ihr eine Ahnung der Wahrheit aufdämmerte, veränderte sich der Ausdruck und der Glanz ihrer Augen, aber die langen Wimpern verbargen ihre Empfindungen. Fabian fühlte sich beunruhigt und dachte an die Krisis, vor der die Amicier standen — nein, Berenike konnte nicht hartherzig sein; sie war doch ein Weib und mußte Mitleid fühlen!

Er folgerte wie ein Mann — wie ein von Heimsuchungen bedrängter Mann. Mit Fabian konnte die Fürstin vielleicht Mitleid haben, aber niemals mit dem Mädchen, das ihn für ihr Entgegenkommen blind machte! Fortsetzung folgt.

Kindlicher Glaube.

Ein Parabel erzählt von einem großen Könige, der seine Leute mit Webereien beschäftigte. Seide, Wolle und Muster lieferte der König und fleißige Arbeiter fanden bei ihm Beschäftigung. Er war sehr nachsichtig und sagte den Leuten, daß sie zu jeder Zeit zu ihm kommen, ihn um Rat und Beistand fragen durften, selbst wenn das Anliegen nur ein kleines wäre. Unter diesen Männern und Frauen, die an den Webstühlen saßen, war ein Mädchen, das auch Beschäftigung bekommen hatte. Fröhlich und guten Mutes arbeitete sie Tag für Tag. Eines Tages, als Männer und Frauen mißmutig waren über ihr verwickeltes und zerzaustes Garn auf dem Webstuhl und als ihr Gewebtes nicht so aussah, wie das ihnen vorgelegte Muster, umringten sie die Kleine und sprachen zu ihr: „Erzähle uns, wie es kommt, daß du immer so fröhlich bist und deine Arbeit so gut gelingt, während wir nichts Rechtes fertig bringen." „Nun," erwiderte die kleine, „wenn ihr Schwierigkeiten habt, warum geht ihr denn nicht zum König? Er hat's gesagt, daß wir das tun dürfen." „O, das tun wir auch an jedem Morgen und an jedem Abend," sagten die Entmutigten. „Ja, aber ich gehe jedesmal sogleich, wenn ich mich nicht zurechtfinden kann, und das passiert recht oft während des Tages," bemerkte die Kleine.

Wäre es nicht auch für uns das Beste, wenn wir sofort zu unserm Könige gingen, sobald wir uns verwickelt haben? Das würde vom Glauben an ihn zeugen.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Testamente

Bilder-Testamente.

Das Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Mit Psalmen.

Neue illustrierte Ausgabe
mit 100 Bildern.

Nach Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld, G. Jäger, Fr. Overbeck, H. Nethel und Ludwig Richter.

Format 4½ Zoll bei 6 ¾ Zoll. 624 Seiten, mit 4 Karten.

No. A. — Gepreßter Leinwandband mit Marmorschnitt. Preis .25

No. B. — Leinwandband, Goldtitel, runde Ecken, Rotschnitt. .40

Alter Luther-Text. Cicero-Schrift. Format 5 bei 8, mit Psalmen. Portofrei.

No. 243. Lederleinwand, Goldsch., 4 Karten. .75

Deutsch-Englische Testamente.

In Leinwand gebunden .50
In Leder gebunden .70
In Leder gebunden mit Goldschnitt. Preis .85

Britische Bibel-Gesellschaft.

Testamente mit Psalmen. Revidiert. Nonpareil-Schrift. 3¾ bei 5¾ Zoll. Portofrei.

No. 192. 16mo. Leinwand fest gebunden. .14

No. 193. 16mo. Glanzleinen .20
No. 194. 16mo. Leder, weich, Rotschnitt. .45

Kolonel-Schrift. 3½ bei 5 Zoll. Parallelstellen. Portofrei.

No. 201. Testament und Psalmen, Colonel, Leinen .25

Petit-Schrift. 4 bei 6 Zoll. Parallelstellen. Portofrei.

No. 212. 12mo. Glanzleinen .40
No. 214. 12mo. Leder, Goldschnitt .75
No. 204. Testament und Psalmen, Colonel, Leinen Goldschnitt .55
No. 254. Testament und Psalmen, Colonel, Marokko, Rotschnitt .45
No. 256. Testament und Psalmen, Colonel, Marokko, gilt, India paper..85
No. 207. Testament und Psalmen, Colonel, Marokko, Circuit, Goldschnitt. Preis $1.00

Deutsches Testament mit Rotdruck

Alter Luther-Text.

Größe 5¼ bei 7¾ Zoll.

No. 251. Leinen, runde Ecken, Rotschnitt. Handelspreis $0.90. Unser Preis .70

No. 255. Seal Grain Marokko, runde Ecken, Goldschnitt, Handelspreis $1.25. Unser Preis .90

No. 260. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken, Rot unter Goldschnitt. Handelspreis $1.50. Unser Preis $1.05

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Penna.